Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. August 1971 | Nummer 33

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SERIES AUG 24 71 MENN. HIST. LIBRARY

Ich schaue Dich . . .

Ich schaue Dich im Strahlenkranz,
ein Bild aus lichten Höh'n,
und um Dich her ist heller Glanz
vom Himmelreich zu sehn.
Ach, viele kennen nicht das Bild,
sie sind Dir, Jesu, fern,
und dennoch blickest Du so mild,
Du hättest alle gern.

Ich schaue Dich auf Golgatha,
der Liebe heil'ges Bild,
wie Dir aus Deiner Seite da
das Blut und Wasser quillt.
Mein Herr, so littest Du für mich
des Todes Bitterkeit!
Zu Deinen Knien sinke ich,
das Herz voll Reu' und Leid.

Ich schaue Dich im Osterlicht,
ein Bild der Majestät,
wie um Dich her voll Zuversicht
die kleine Herde steht.
Da hebst Du segnend Deine Hand
zu dem, der an Dich glaubt,
und mich hast Du auch anerkannt,
Du legst sie auf mein Haupt.

Herz, willst auch du gern Jesum sehn,
so komme, wie du bist!
Du kannst zu dem Erlöser gehn,
der auch dein Heiland ist.
Trägst du um deine Sünden leid,
bitt' um Vergebung ihn,
dann wird des Himmels Seligkeit
auch in dein Herz einziehn.

J. Paul

* * *

Eine herrliche Rettung

„Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde" (1. Mose 9, 13).

Es hatte geregnet. Doch dann war das Wetter von uns gezogen und die Sonne schien wieder. „Wo ist der Regenbogen?" rief da meine Tochter. Ja, wo? Im Regen, in den Wolken ist er. Einst brachten die Wolken, der Regen, das Flutgericht über eine gottlose Menschheit. Ohne Erbarmen bedeckten die Gewässer die Erde, bis hoch über die höchsten Berge. Jetzt tragen sie das Zeichen des Bundes, Gottes Bogen der Treue und des Friedens, in herrlichster Farbenpracht. Mit seinen Lichtarmen wird die Finsternis vom Bogen begriffen. Daran erfreut sich das Menschenherz. Doch für das sündige Menschenherz genügte diese Wendung der Dinge nicht. Es blieb sündig. Darum erhöhte Gott ein anderes Zeichen. Er nahm die Schuld der Welt, die Sünde, belud damit seinen lieben, eingeborenen Sohn, ließ diesen Sohn am Fluchholz erhöhen und versöhnte somit die Welt mit sich selber. Was für eine Wendung! Herrlich strahlt jetzt unser Versöhnen auf dem finstern Grunde des Kreuzes, für alle, auch die fernsten Sünder, wenn sie gläubig ihre Augen zum Schuldopfer, zum Lamm erheben. J.B.W.

Goldene Hochzeit der Geschwister Isaak und Sara Goertz, Elmwood-MBG, Winnipeg

Am Sonnabend, dem 10. Juni 1971, versammelten sich Familienangehörige, Verwandte und Freunde der Geschwister Isaak Goertz in der Elmwood MB-Kirche, um mit den Geschwistern dem Herrn für 50 Jahre seiner Führung im Eheleben zu danken. Unter den Klängen des Liedes „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" betrat das Jubelpaar den Saal.

Prediger W. Schmidt, Pastor der Gemeinde, begrüßte im Namen der Geschwister Goertz die Erschienenen mit Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Dann leitete er noch im Eröffnungsgebet.

Seine Ansprache in englischer Sprache gründete er auf dem Wort Gottes aus Psalm16, 6-8. Die Schreiber der Psalmen geben ihren eigenen, persönlichen Erfahrungen Ausdruck,

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Bethesda-Heim (Vineland, Ontario)

In der letzten Zeit haben wir eine Serie von Berichten von unseren Angestellten in Bethesda im MB-Herald erscheinen lassen. Möchten nun auch noch etwas in der deutschen Sprache an die Leser der „Mennonitischen Rundschau" richten.

Bethesda ist die Heilanstalt für geistesschwache und nervenleidende Personen, eingerichtet von unserer MB-Konferenz. Wir haben Raum für 110 Personen. Gegenwärtig sind es 72 geistesschwache (Mentally Retarded), 24 nervenkranke und 13 altersschwache Patienten.

Um alles richtig zu betreuen, ist es von Bedeutung, daß unser Programm umfangreich ist. Außer medizinischer und Krankenpflege haben wir ein vierfaches Programm eingerichtet. Die erste Gruppe besteht aus solchen, die nur einen kleinen Begriff haben und auf Kinderbasis aktiviert werden müssen. Die zweite Gruppe wird in einer Industrieart beschäftigt, wo man mit den Fabriken Kontakt macht und aller Art kleine Kontrakte abschließt; zum Beispiel Reparaturpäckchen für eine Elevatorfirma anfüllen. Dieses geschieht in Produktionsform. Die dritte Gruppe: Männer arbeiten an Holzwerk, verschönern den Hof, und andere Dienste. Frauen werden zum Dienst des Nähens und der Handarbeit, auch in der Küche und Wäscherei herangezogen. Aus dieser letzteren Gruppe von Männern und Frauen entsteht die vierte Stufe, wo man sich bemüht, eine passende Arbeit in der Umgebung zu finden und sie schließlich von Bethesda zu entlassen.

Menschen, die nach Bethesda kommen, werden als individuelle Personen betrachtet und in einer christlichen Heimatmosphäre betreut. 74 Arbeiter beteiligen sich an diesem Dienst. Manche haben über zehn Jahre gedient, eine Anzahl 3, 4, 5 und mehr Jahre. Wir freuen uns, daß wir gutes Dienstpersonal haben; die meisten von ihnen sind Gotteskinder. Es wird mit Freuden gearbeitet, und unsere Leute dürfen die Liebe verspüren, die ihnen entgegengebracht wird.

Wir glauben, daß Gott uns eine Aufgabe anvertraut und eine Möglichkeit geschafft hat, praktischen christlichen Dienst zu üben. Es ist unser Gebet, daß der Herr uns helfen wird, daß wir ihm treu dienen. Bitte, haltet an im Gebet für uns. N. Braun

Apollo 15 erfolgreich

Die Astronauten Scott, Irvin und Worden sind am 7. August nach erfolgreichem Mondflug im Pazifischen Ozean, etwa 300 Meilen nördlich von Hawaii, gelandet. Sie starteten zu dieser längsten Mondexpedition am 26. Juli von Cape Kennedy. Scott und Irvin landeten mit dem Mondlandegerät am 30. Juli in der Nähe der Hadley-Rille am Fuße des Apeningebirges. Sie verweilten fast 67 Stunden auf der Mondoberfläche, wovon sie 20 Stunden außerhalb der Landekapsel zubrachten. Auf dem Mondmobil „Rover" haben sie drei Fahrten unternommen und wesentliche Funde gemacht. Erst die Forschungen der Gelehrten werden zeigen, welche Bedeutung diese Mondfahrt für die Wissenschaft gehabt hat. Für uns als gläubige Christen bringt jede neue Entdeckung neue Beweise der Größe und Weisheit Gottes, der mit seinem machtvollen „Es werde" das ganze Universum geschaffen hat, dessen Gesetze der Mensch nach und nach zu erforschen sucht.

Aus dem Inhalt

Glaubwürdigkeit ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Noch eine zweite Tour ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
25 Jahre Volendam ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Glaubwürdigkeit

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht" (Hebr. 11, 1).

Wie treffend hat doch der Schreiber des Hebräerbriefes hier das Wesen des Glaubens geschildert! Wir hören es immer wieder, besonders von denen, die alles und jedes ändern möchten, daß sie nicht glauben können, was man bisher als wahr angenommen hat. Es sollte wohl vielmehr heißen, daß sie daran nicht glauben wollen. Sie verlangen jedoch, daß wir den neuen Ideen Glauben schenken sollen. Es ist das uralte Problem der Gegensätze zwischen einer erfahrungsbewährten Tradition und einer allem Neuen nachlaufenden Aenderungssucht.

Glaube ist nicht Leichtgläubigkeit. Menschen, die jeder neuen Idee nachlaufen, sind naiv und werden immer wieder von gewissenlosen Betrügern zum Besten gehalten. Sie beachten nämlich nicht zwei wichtige Voraussetzungen wahren Glaubens. Es ist die **gewisse Zuversicht** des, das man hofft, und ein **Nichtzweifeln** an dem, das man nicht sieht.

Wie gewinnt man diese gewisse Zuversicht? Nur die Erfahrung gibt diese Zuversicht. Wenn ich in ein Zimmer komme, das dunkel ist, taste ich automatisch nach einem Lichtschalter in der Nähe der Tür. Ich habe nämlich die Erfahrung, daß dort gewöhnlich ein Schalter ist. Wenn ich ihn gefunden habe, dann bewege ich den Schalthebel, um das Licht anzuschalten, da dieses erfahrungsgemäß das gewünschte Resultat bringt. Nun könnte es aber sein, daß der Raum keine elektrische Beleuchtung hat. Dann würde ich vergebens nach dem Schalter suchen. Oder es könnte sein, daß die Lichtbirne ausgebrannt ist und der Schalter nicht das Licht anschalten könnte, obwohl ich glaubte, daß dieses geschehen würde. In dieser alltäglichen, schon ganz mechanisierten Tätigkeit des Greifens nach dem Lichtschalter sind alle Elemente des Glaubens enthalten.

Wenn ich mich in mein Auto setze, um zur Arbeit zu fahren, dann glaube ich, daß es Verkehrsregeln auf den Straßen gibt und daß alle Fahrer diese Regeln kennen und auch befolgen. Ohne diesen Glauben könnte ich es nicht wagen, mich auf die Straße zu begeben. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß dieses der Fall ist, oder doch meistens zutrifft. Durch die vielen Unfälle, die oft tragisch enden, werden wir belehrt, daß dieser Glaube nicht immer berechtigt ist. Oft beachten die Fahrer nicht die Verkehrsregeln und bringen sich und andere Reisenden in Gefahr.

Wenn dieses schon im täglichen Leben so ist, daß uns die Erfahrung der Vergangenheit die gewisse Zuversicht gibt, die es uns ermöglicht, im guten Glauben zu handeln, wieviel mehr sollte dieses in Dingen unseres Seelenlebens der Fall sein! Wir haben es erlebt, daß Gottes Wort sündige Menschenherzen ändert, und wir glauben, daß es dieses auch heute noch vollbringen kann. Darum halten wir daran fest, daß der Glaube aus der Predigt kommt, die Predigt aber aus dem Wort Gottes. Wir haben die Erfahrung, daß unter dem Schalle dieses Wortes Gottes Sünder zu Gotteskindern wurden. Das Wort Gottes hat in der Vergangenheit gewirkt und es wirkt auch heute noch.

Wenn man nun behaupten will, daß die Predigt heute nicht mehr effektiv ist und durch andere Formen der Verkündigung ersetzt werden muß, dann mutet man uns zu, etwas zu glauben, das noch nicht erwiesen ist. Gewiß kann die Predigt durch andere Mittel der Verkündigung ergänzt werden. Sie jedoch durch dieselben zu ersetzen, ist schriftwidrig und unwirksam. Man soll doch von uns nicht verlangen, zu glauben, wofür man nicht den Beweis erbracht hat, daß es wirklich Erfolg hat.

Genau dasselbe trifft auf diejenigen zu, die an die Evolutionslehre glauben. Was uns da als wissenschaftliche Gewißheit aufgetischt wird, verlangt viel mehr blinden Glauben, als die biblische Schöpfungsgeschichte. Aus dem Schlamm der abkühlenden Meereswogen soll, warum eigentlich, das weiß niemand, plötzlich eine lebende Zelle aus leblosen Chemikalien entstanden sein, ganz von selbst, die sich dann zu teilen anfing, warum eigentlich, weiß auch kein Mensch. Dann sollen sich aus dieser Urzelle alle Lebewesen durch die Jahrmillionen entwickelt haben, und wieder kann man nicht angeben, weshalb alles dieses geschah! Es sind da so viele fehlende Glieder in der Evolutionskette, daß man wirklich staunt, daß ernsthafte Gelehrte auch heute noch diese Theorie aufrecht erhalten und als wahr verkünden.

Nein, ehe ich diese Theorie glaube, dann will ich doch lieber glauben, was das geoffenbarte Wort Gottes über die Schöpfung lehrt. Gott schuf jede Tiergattung nach ihrer Art! Die Zeitperiode, die er dazu gebrauchte, spielt dabei keine Rolle, denn bei Gott ist ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie ein Tag.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß Gottes Wort recht hat, auch als historisches Dokument. Darum will ich mit gewisser Zuversicht darauf hoffen und nicht daran zweifeln, daß es auch für mich und mein Leben, auch für meiner Seelen Seligkeit die Wahrheit spricht. Es ist und bleibt glaubwürdig, denn es ist Gottes-, und nicht Menschenwort.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Begegnung in der dritten Welt

(Tony Enns, MCC-Arbeiter aus Wheatland, Manitoba, ist Leiter von EZREME in Marokko und Nachfolger von Paul Gentner, der nachstehenden Bericht geschrieben hat. MCC ist begründendes Mitglied von IRENE. Zur Zeit sind sieben MCC-Arbeiter in Marokko bei EZREME tätig. Soeben erhielten wir Nachricht von Tony Enns, daß die Unruhen in Folge des gescheiterten Attentats auf König Hassan II. sich auf Rabat beschränken und daß alle MCC-Arbeiter außer jeglicher Gefahr sind. Peter J. Dyck)

Im EZREME-Büro in Casablanca klingelt das Telefon. Ein hoher marokkanischer Regierungsbeamter, ein Mohammedaner, ist am Apparat. „Herr Gentner, können wir uns morgen früh um 3.30 Uhr in Rabat treffen; die erste Besprechung in X findet um 14.00 Uhr statt."

Mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen (1 und 3 Jahre alt) fahre ich noch am Abend zum 80 Kilometer entfernten Temara, um dort bei Freunden zu übernachten. Um 3 Uhr nachts reißt uns der Wecker aus dem Schlaf. Meine Frau und die Kinder bleiben in Temara; ich habe noch 15 Kilometer zurückzulegen bis zum Treffpunkt Rabat. Alles ist menschenleer, ein nächtlicher, undurchschaubarer Friede liegt über der Stadt. Die Luft ist kühl, es fängt an zu nieseln. Ich läute an der Gartentür: keine Antwort — nach einigen Minuten noch ein Versuch und dann noch einer, da zeigt sich Leben: ein Licht geht an und wenig später öffnet sich die Haustür — ein Marokkaner, gekleidet in weißer Dschellabah, schreitet die Vortreppe herunter, grüßt und entschuldigt sich fürs Wartenlassen. Er setzt sich ans Steuer seines weißen Dienstwagens Fiat 1800, und gemeinsam fahren wir in Richtung Osten.

„Warum brachten Sie Ihre Frau nicht mit?" fragt der Regierungsbeamte. „Wo sollen wir unsere Kinder lassen?" Ist dies nun eine aufrichtige Geste und Sorge um das Wohlergehen und das Mitengagiertsein meiner Frau? Er hat recht, die Kinder dürften kein Hindernis bedeuten; sie werden in fast allen Europäer-Haushalten von marokkanischen Kinderhilfen betreut — für zwei bis drei Mark pro Tag.

Aber warum nimmit e r seine Frau nicht mit? Läßt es die Tradition nicht zu oder ist sie nicht mehr schön genug?

Es regnet. Das Scheinwerferlicht spiegelt sich in den Lachen. Im Einzugsgebiet der Stadt Meknes begegnen wir Radfahrern ohne Rückstrahler und Lampe und Bauernkarren, die ihre Ware zum Markt bringen. Das Lenken des Fiat erfordert höchste Konzentration; die Unterhaltung stockt.

Kurz vor 8 Uhr. Vor einem Café in Fes bremst er und lädt mich ein, eine Tasse Kaffee mit Hörnchen einzunehmen. Gestärkt geht die Reise weiter.

Die letzten 100 Kilometer führen durch steppenartige Landschaft. Hie und da zeugen niedere Eukalyptusbäume von Aufforstungsversuchen. Endlich haben wir die 600 Kilometer hinter uns. Im Hotel wartet der Delegierte des Sozialwerkes dieses Regierungsbezirkes: ein junger Marokkaner mit andalusischem Namen.

Am Abend nach Besprechungen und Sitzungen in Arabisch und Französisch lädt der Gouverneur des Regierungsbezirkes den Beamten aus Rabat und seinen europäischen Begleiter zum Abendessen ein.

Es ist ungefähr 21 Uhr, die Laternen brennen. Die Wache (Angehöriger der sogenannten Hilfstruppen — eine Art militärischer Hilfsarbeiter mit einigermaßen sicherer Anstellung zu Minimallohn, zum Teil in Naturalien ausbezahlt) empfängt uns vor der Residenz des Gouverneurs und führt uns in einen Salon. Ein Lüster ziert den sonst kahlen Raum. Auf zwei runden niedrigen Tischen, umgeben von marokkanischen Sitzbänken, stehen Mandeln und Nüsse bereit. Die Begrüßung mit den üblichen Fragen nach Gesundheit und Familie geht über in ein Gespräch über Kommunalpolitik. Ich bekomme wenig mit. Man spricht arabisch. Außer den Würdenträgern und reichen Geschäftsleuten der Stadt sitzt auch ein hoch geschätzter muselmanischer Geistlicher (Ulema) am Tisch. In solch feudaler Gesellschaft bin ich selten. Unwillkürlich gehen meine Gedanken in eine andere Richtung: zu meinem Freund Mustapha, der am Rande einer Großstadt in einer Lehmhütte wohnt, wo kein elektrisches Licht, keine gepolsterte Bank, kein geschnitzter Tisch, kein Fenster ist, wo man die Schuhe auszieht beim Eintreten, um dem Gastgeber Ehre zu erweisen und sein Bett (die am Boden liegende Schilfmatte) nicht zu beschmutzen, wo man den Kopf einzieht, um nicht an den Türbalken zu stoßen. Warum zieht es meine Gedanken so stark zu Mustapha hin?

Die Diener der Herrschaftsresidenz treten in Aktion. Sie bringen Seife und Kübel und gießen warmes Wasser über die Hände der Geladenen. Reihum von einem zum andern bereiten sie in ergebener Freundlichkeit die Gäste zum herrschaftlichen Mahl. Mit gereinigten Händen, nicht vergessend den Dank zu Gott („Bismillah"), ergötzen sich die Gäste am Anblick des vor ihnen liegenden gebratenen Hammels. Ohne Hetze, ohne Eile ziehen die rechten Hände das zarte Fleisch, es zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger einklemmend, von den Rippen. Und wieder gleiten meine Gedanken weit, weit weg zu Mustaphas Hütte.

Nicht allzulange verweilen wir am „Mischui" (am Spieß gebratener Hammel). Diener tragen das angegessene Stück hinaus und kehren wieder, die Krone alles Lukullischen enthüllend: eine „Pastija". In mühevoller, harter Arbeit häuften die schwarzen Hände der Sklavenfrauen aus dem Süden

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.60. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1197.

etwa 100 hauchdünne Teigfolien übereinander, gekochte Eier, Taubenfleisch, gehackte Mandeln und allerlei Gewürz zwischen die Teigschichten legend: erhitzt und mit Zucker gepudert steht dieses Meisterwerk vor uns. Wer wag es anzugreifen? Es schmeckt phantastisch!

— Und da ist wieder Mustapha, diesmal begleitet von seiner Kinderschar. Sie starrt auf den Tisch des Reichen mit glitzernden Augen. — Doch das Rad des Empfanges dreht sich unerbittlich weiter, und bis zum Ende muß ich Komplize spielen, aushalten und auskosten, was hier geboten wird. Da ist auch schon der nächste Gang auf dem Tisch: gebratene Hähnchen, überstreut mit gerösteten Mandeln. Wo soll ich diese Köstlichkeiten noch hinstecken? Mein Arm ist zu kurz, er reicht nicht bis zu Mustaphas Hütte. Es gibt keinen Ausweg: mein Magen muß vollgestopft werden, auch wenn mein Gewissen blutet. Soll ich Elefant spielen und meine Gefühle ausspucken? Weder die Reichen hier noch die Armen dort würden verstehen. Es ist nicht die Sache eines Ausländers, die Tradition zu sprengen, und es ist erst recht nicht seine Sache, durch seine Ungeschicklichkeit die Berufsausbildung von 60 Waisen in dieser Stadt aufs Spiel zu setzen.

Vom nachfolgenden Kuskus nehme ich drei Löffel voll — um nicht auch noch nach außen hin aus der Reihe zu tanzen. Hier platzt man aus allen Nähten, und Mustapha weiß nicht, was er heute Abend seinen Kindern vorsetzen soll; denn Brot und Kicher-Erbsensuppe hängt ihnen allmählich zum Hals heraus. Mustapha muß explodieren, denke ich. Doch, sehe ich richtig? Geduldig sieht er herüber; er schreit nicht, er bäumt sich nicht auf, auch nach zwanzig vergeblichen Gängen zum Arbeitsamt. Hat er tatsächlich noch Hoffnung, nachdem zwei seiner sieben Kinder klein gestorben sind, zwei keine Schulbildung genießen und nur drei ihre Arbeitskraft und ihre beruflichen Fähigkeiten unter Beweis stellen können?

Während die Diener riesige Platten mit Melonen, Trauben, Bananen, Mandarinen, Datteln hereinschleppen, werde ich ruhiger. Die kühlen Früchte beschwichtigen meinen Zorn — auch wenn nun im Hintergrund Plantagenarbeiter erscheinen, deren Tagesschweiß den Grundbesitzern nicht mehr als 50 Cent wert ist. Es gelingt mir allerdings nur schwer, das freundliche Lächeln des Dieners zu erwiedern. Kann ich ihm Solidarität vorheucheln oder muß ich auch ihm noch den letzten Tropfen Anerkennung für seinen Dienst vorenthalten — ihm, der stolz ist, auserwählt zu sein für diesen Herrschaftsdienst! Wieder offeriert er Wasser und Seife, wieder waschen wir unsere Hände und spülen die klebrigen Ueberreste des Reichtums in den Kübel. Alle Ehre dem Pilatus — auch er wußte sich schon die Hände in Unschuld zu waschen.

Daß mir süßes Gebäck und Tee trotz der flagranten Heuchelei nicht in der Kehle stecken bleiben, ist Gottes Barmherzigkeit für meinen Gastgeber, um ihm die Aufregung eines Zwischenfalles zu ersparen!

Einige freundliche Abschiedsworte, und wir verlassen das Märchenschloß. Es ist eine Stunde nach Mitternacht. Mustapha läßt mich nicht so schnell los. Trotz seiner Geduld möchte er Antwort auf seine Fragen. Mit Worten sind diese Fragen jedoch nicht zu beantworten, ich habe keine Antwort. Trotzdem kann ich schlafen, warum eigentlich?

Wir sitzen wieder alleine im Auto — der Regierungsbeamte und ich am nächsten Tag auf der Fahrt nach Hause. Er bietet mir sein Parfüm an. Ich danke. Befriedigt ist er vom Verlauf des Vortages, von den Besprechungen und von der Neuwahl des Sozialausschusses.

Was soll ich beitragen zur Konversation? Er weiß, daß ich nie viel spreche, doch jetzt fällt ihm das lange Schweigen dennoch auf. Ich muß ihm meine Erfahrung, meine Gedanken, meine Gewissensnot mitteilen — auch er tat es gestern. Nun ist auch er still geworden. Er schaut mich an — nicht prüfend, sondern sich öffnend. Ich merke: ich war nicht der einzige vom Gewissen Gepeinigte in dieser Herrschaftsrunde.

Die Stille dauert an — Worte könnten in diesem Augenblick die Intensität der werdenden Freundschaft und das Gefühl der Dankbarkeit nur stören. Am Ende der Reise verabschiedeten sich zwei Freunde, ein Moslem und ein Christ. Von da ab konnten wir miteinander über unsere innersten Gedanken, unsere Ueberzeugungen, unsere Bindung und Verhältnis zu Gott sprechen und voneinander lernen.

Doch wo bleibt Mustapha? Wenige Tage später sitze ich in seiner Hütte. Er teilt mit mir seine Kicher-Erbsensuppe, und ich fühle mich wohl. Kein Sehnsuchtsgedanke lenkt in die Tafelrunde des Gouverneurs, keine freundliche Maske muß ich aufsetzen vor einem Diener. Als ob nichts geschehen wäre, sitzen wir beieinander auf dem Fußboden, als ob kein von einem ins andere Lager pendelnder Fahnenflüchtiger bei ihm sitzt, teilt er alles, was er besitzt: seine Suppe, seine Sorgen, seine Hoffnungen, ja seine Freundschaft mit mir. Das alles ist für ihn so selbstverständlich, als ob er wüßte, daß er den Gesegneten zugehöre (Matth. 9, 41—42), dereinst einmal in einer anderen Welt. Aber was passiert heute und morgen? Wird er sich helfen können? Wird er sich wenigstens auf seinen ausländischen Freund verlassen können, der den Christen angehört, bei denen Wort und Tat eine Einheit bilden sollen?

Ich bin nun wieder in Deutschland und wohne mit meiner Familie — inzwischen sind wir zu fünft — in einem Vorort von Bonn, nicht weit vom Siebengebirge. Es gefällt uns hier. Aber wir fragen uns, wie können wir der Verbindung mit unserem Freund Mustapha und der großen Zahl derer, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, Ausdruck verleihen. Wir wissen es nicht recht — glauben aber, daß wir die Solidarität in der Bereitschaft zur evangelischen Armut suchen müssen, die ja wohl nicht alle gleich arm machen möchte, aber die eine freiwillige Anspruchslosigkeit fordert. In dieser Freiwilligkeit, Konsumansprüche, Positionsansprüche usw. zurückzustecken, in der Freiwilligkeit, seine eigenen Anschaffungen anderen zur Verfügung zu stellen und im freiwilligen Einsatz für Aktionen, die auf mehr Gerechtigkeit hinzielen, kann Solidarität mit Mustapha gefunden werden. Auch er setzt sich freiwillig ein — wenn auch oft vergebens, wie auch wir — und auch er verzichtet freiwillig auf das, was er freiwillig mit seinen Gästen und Freunden teilt, wenn sie bei ihm zu Tische sitzen.

Paul Gentner

Königswinter, im Juli 1971

Roger Getz neuer MCC-Direktor

Roger William Getz, von Springfield, Ohio, stammend, der kürzlich unter der „American Baptist Foreign Mission Society" (ABFMS) auf den Philippinen diente, ist zum Exekutivdirektor des „Vietnam Christian Service" ernannt worden. Er wird Robert Miller ersetzen, der 3 Jahre dieses Amt innehatte. Miller wird im Juli zum MCC-Hauptbüro zurückkehren.

Getz ist ein Absolvent der Ohio State University und erhielt seinen B.Ed.-Grad am Northeastern State College, Tahlequah, Okla.

Von 1956 bis 1968 war er als Präsident des Bachne College und als Superintendent des Kinderheims für Indianer in Murraw tätig. In der Zeit wurde er von der Universität von Ottawa, Kan., mit dem Ehren-Doktortitel auf dem Gebiet des Rechts ausgezeichnet.

Von 1966 bis 1968 unterrichtete Getz unter ABFMS an der Zentralphilippinischen Universität in Manila Landwirtschaft. Von 1968 bis zur Gegenwart hat er als Finanzsekretär der ABFMS auf den Philippinen gedient.

Er und seine Frau Genevieve sind die Eltern von fünf Kindern. Sie sind Glieder der Bacone College Baptist Church. In der ersten Junwoche werden sie nach Vietnam abreisen.

*

MDS'er, EMC-Studenten helfen in Washington

Eine andere Art von Friedensdemonstration fand in der Landeshauptstadt statt. Freiwillige des Mennonitischen Katastrophendienstes aus Virginia und Pennsylvania arbeiteten am 18. und 21. Mai und mehr als 100 Studenten vom Eastern Mennonite College, Harrisonburg, Va., am 14. Mai in Washington, um den Abfall wegzuräumen, den Tausende von Kriegsdemonstranten Anfang Mai hinterlassen hatten.

Die Freiwilligen gingen nach Washington, um, wie sie sagten, „ihre Sorge um Frieden und ihre Ablehnung von Zerstörung jeder Art zu zeigen". Sie räumten den Abfall aus dem West Potomac Park weg, ersetzten das Holz bei beschädigten Bänken und Kiosken in der Nähe des Washington-Mommentes und reparierten das beschädigte Dach des Kartenbüros des Sylvan-Theaters.

Als ihre Arbeit beendet war, kehrten die MDS'er und die Studenten zu ihren Arbeitsstellen und Schlußexamen zurück. Vor ihrer Abfahrt übergaben die EMC-Studenten den Nationalparkbehörden eine Niederschrift ihrer Ziele. Diese lauteten: „Wir sind hier, um den Schaden in Washington zu reparieren und beim Aufräumen zu helfen, um unserer Hingabe an Versöhnung zu folgen. Wir möchten unsere Sorge um Frieden und Ablehnung von Zerstörung jeder Art zeigen. Wir wollen mit christlichem Gewissen von Frieden reden — in Vietnam und Amerika, zwischen abweichenden Studenten und ärgerlichen Erwachsenen, zwischen Falken und Tauben — im Gehorsam gegen Gott . . . Wir können an diesem Wochenende nicht viel bezüglich der Wunden in Vietnam tun, aber wir können unsere Sorge um unsere Welt durch diese Aufräumarbeit zeigen . . . Weil Gott uns liebt, möchten wir unseren Mitmenschen unsere Hand in der gleichen Liebe entgegenstrecken. Das Zusammenbringen von Menschen — in Frieden und in Christus — das ist es, was zählt. Und darum sind wir hier."

Noch eine zweite Tour in die Sowjetunion in diesem Jahr

Von Gerhard Lohrenz

Am 2. August dieses Jahres verließ eine Gruppe von etwa 50 Touristen Winnipeg, um Polen und die Sowjetunion zu besuchen. Da aber nicht alle Personen, die fahren wollten, angenommen werden konnten, so hat Menno Travel sich entschlossen, noch in diesem Herbst eine zweite Reise nach Europa, hauptsächlich in die Sowjetunion, zu organisieren. Da ich vom Herbst dieses Jahres an im Ruhestand sein werde, habe ich die Zeit dazu, auch dieser Tour als Leiter zu dienen.

Wir verlassen Winnipeg am Montag, dem 20. September. Wir bleiben drei Tage in den Niederlanden, besehen uns Amsterdam, dieses „Venedig des Nordens", wo viele Straßen Wasserwege sind. Wir fahren dann per Bus nach Friesland, dem Platz, wo einst die Wiege unserer Vorfahren stand. Auf dem Wege dorthin halten wir in Volendam an. Dort tragen alle Einwohner die alte holländische Tracht; wir besuchen den Wieringer Polder, der erst im Jahre 1937 der See abgerungen wurde, fahren über den Afschlut Dam, der den früheren Zuider See vom Nordmeer abschließt. Im Dorfe Makkum halten wir an.

Wir besuchen die „Verborgene Kirche" in Pingjum und die Mennoniten-Kirche sowie das Menno-Simons-Denkmal in Witmarsum. Wir fahren weiter nach Zwolle. Auf dem Wege besehen wir den erst im Jahre 1947 geschaffenen Nord-Ost-Polder. Zwolle ist eine ruhige, altertümliche Stadt mit einem alten, schönen Turm. Dort bleiben wir über Nacht. Morgens geht es dann weiter nach Apeldoorn, nach Arnheim. In der Nähe dieser Stadt besuchen wir den kanadischen Militärfriedhof, auf dem 1103 junge Kanadier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Dort sehen wir auch die langgestreckten Häuser: Wohnung, Stall und Scheune, alle in einer Lienie, und an den Toren lesen wir die Namen der Bewohner: Willems, Thiesjen, Dijk, Lorentz. Sind dies unsere entfernten Verwandten? Über Utrecht fahren wir dann zurück nach Amsterdam und fliegen weiter nach Moskau, der Hauptstadt der UdSSR.

Wir besuchen die Städte Moskau, Leningrad, Kiew und Zaporoshje. Zwischen Moskau und Leningrad reisen wir einmal per Zug. Es ist ein Erlebnis! Vom Fenster aus sieht man das Leben der Bürger jenes Landes. Sonst aber reisen wir per Luft. In Zaporoshje besuchen wir mit dem Bus wieder die Dörfer der Alten Kolonie und fahren dann auch einen Tag lang durch die große Molotschna-Siedlung.

Wir fliegen weiter nach Alma Ata, wo wir diesmal zwei Tage verweilen und besuchen dann auch Taschkent, wo wir auch zwei Tage bleiben. In und in der Nähe beider Städte wohnen recht viele Mennoniten. Dort kann man mit Bekannten und Verwandten spazieren, gleichzeitig aber lernt man ein Leben kennen, das manchem bis dahin fremd war, denn beide Städte liegen im tiefen Asien. Über Moskau geht es dann wieder nach Hause, wo wir am 10. Oktober anzukommen hoffen.

Da die Hochsaison für Touristen um diese Zeit schon vorüber ist, so wird diese Reise ziemlich billiger als die im Sommer sein.

Sollte jemand nähere Informationen wünschen, der schreibe an: Menno Travel Service, 851 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.

Nachrichten ——

— Am 12. August erreichte uns in Winnipeg die Nachricht, daß Schwester C. C. Peters am Montag, dem 9. August, um 11 Uhr abends im Altersheim Tabor Manor, St. Catharines, Ont., im Alter von 90 Jahren heimgegangen ist. Die Beerdigung fand am 12. August nachmittags von der Scott-Street-MB-Kirche aus statt. Unserem treuen Mitarbeiter, Br. C. C. Peters, und der ganzen Familie möchten wir hiermit unser herzlichstes Beileid aussprechen.

— Bischof P. J. Malagar von der Mennonitengemeinde in Indien besucht gegenwärtig die Mennoniten in Kanada. Am Freitag, dem 13. August, sprach er in einer öffentlichen Versammlung in der Portage-Ave.-MB-Kirche, Winnipeg, die um 8 Uhr abends begann.

— Frau Emma Pauls mit Tochter Marita aus Lansing, Michigan, USA, besuchte in der Woche vom 1. bis 8. August Verwandte und Bekannte in Winnipeg, besonders Frau Olga Kliewer und ihre Tochter Lilly, 390 Harbison Ave., East Kildonan. Sie waren auch in der Redaktion und besuchten den Redakteur privat in seiner Wohnung. Frau Pauls stammt aus Wola Wodzinska, Kreis Ciechanow, Polen.

— Der beliebte Jugendarbeiter und Berater, Sketch Erickson aus den Vereinigten Staaten, war am Abend des 8. August um 7 Uhr in der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg. Er hat eine Methode entwickelt, mit modernen Kommunikationsmitteln der Jugend das Evangelium von Christus näherzubringen. Etwa 200 Teilnehmer waren erschienen. Nach der Versammlung fand noch im Erdgeschoß der Kirche bei Erfrischungen eine lebhafte Diskussion statt.

— In Carman, Man., hatten die MB-Gemeinde und die Mennonitengemeinde ihre Ferienbibelschule gemeinsam. Sie fand in der Carman-Mennonitenkirche unter der Leitung von Prediger Isaak vom 2. bis 6. August statt. Das Programm schloß Bibellektionen, Spiele, Handfertigkeiten und Filmvorführungen ein.

— Die Abendgottesdienste im Freien, die „Drive-In Services" genannt werden, veranstaltet von der Portage-Ave.-MB-Gemeinde auf dem Parkplatz des Polo Park Shopping Centre und von der River-East-MB-Gemeinde auf dem Parkplatz des Northdale Shopping Centre, erfreuen sich großer Beliebtheit. Am 1. August sprach im Polo Park Prediger John Wall, während Ruth Penner und David Töws Zeugnisse ablegten. Im Northdale-Drive-In-Gottesdienst sprach Harold Jantz, Redakteur des MB-Herald. Eine Jugendgruppe von der Westwood Presbyterian Church sang, wie auch Ken Epp und Darrell Dyck.

— Am 24. und 25. September finden in Quebeck gemeinsame Beratungen von Vertretern des MCC und der Missionsbehörde der Alt-Mennoniten (OM) und der MB-Gemeinden statt, die sich mit der gemeinsamen Arbeit in der Provinz Quebeck befassen werden. Die Arbeit in Quebeck wird der Fürbitte empfohlen.

— Im Abendgottesdienst in der Niagara Christian Fellofhip Chapel am 1. August berichteten Missionsgeschwister Alvin Voth über ihre Arbeit in Kolumbien, Südamerika. Aus dieser Gemeinde wird Schwester Linda Born diesen Herbst nach Newfoundland gehen, um dort zu unterrichten.

— Im CNE-Auditorium in Toronto findet am Sonntag, dem 22. August, eine Kundgebung mit Rex Humbard als Redner statt. Die Kundgebung beginnt um 2.30 Uhr nachmittags.

— Am Abend des 8. August verabschiedete die Central-MB-Gemeinde zu Saskatoon, Sask., die Geschwister Ken Neufeld, die sich zum Dienst nach Sambia, Ostafrika, begeben. Am 4. August sprach Bischof P. J. Malagar aus Indien in der Kirche über die Notlage in Ostpakistan.

— Das MCC (B.C.) plant für Sonnabend, den 11. September, in Chilliwack einen Hilfswerkausruf gestifteter Gegenstände. Der Ausruf wird auf dem Gelände der Chilliwack Fair Grounds stattfinden. Alle Einnahmen dieses Ausrufs werden an das MCC für das Hilfswerk in Uebersee gesandt werden.

— Unter der Leitung der Schwestern Lorraine Dick und Ruth Warkentin wurden diesen Sommer in der Broadway-MB-Gemeinde, Chilliwack, Good-News-Klubs abgehalten, die in den Häusern und auf den Höfen verschiedener Geschwister veranstaltet wurden. Die gesamte Teilnehmerzahl belief sich auf 294, und über 30 meldeten sich zur Aussprache, um den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland anzunehmen.

— Am 8. August hielt abends Dr. Bernard Ramm vom California Seminary of the West in der Killarney-Park-MB-Kirche einen Vortrag über das Thema: „Das Evangelium und der ganze Mensch." Am 15. August folgte Rev. Bernard Barron vom Regent College, Vancouver, mit einem Vortrag über das Thema: „Evangelische Imperative für die Gegenwart."

— In der Sherbrooke-Mennonitenkirche, Vancouver, sprach am 1. August, um 7.30 Uhr, Bischof P. J. Malagar von der Mennonitenkirche Indiens über die Notlage der Flüchtlinge aus Ostpakistan, die in Massen nach Indien geflohen sind.

— Am Abend des 2. August, dem Abschluß des langen Wochenendes, fuhr der Redakteur mit seiner Frau nach Markett, Man., die Geschwister Benjamin Foth und Leo Foth zu besuchen. Leo Foth betreibt eine Hühnerfarm im großen Maßstab. Das meiste Futter dazu erntet er von seiner eigenen Farm. Vater Benjamin hilft ihm noch immer viel bei der Arbeit. Mutter Emma wird immer gebrechlicher, da sie nicht mehr hören kann, auch das Sehen nimmt immer mehr ab. Die Nichten Ursula und Wilma Pauls aus Calgary verleben ihre Ferien auf der Farm und helfen im Betrieb.

— Die Mennonitische Historische Gesellschaft von Ontario hat anläßlich des 50. und 100. Jahrestages zweier bedeutender Ereignisse in der Geschichte der mennonitischen Ansiedlung in Kanada einen dramatischen Film in Auftrag gegeben, der die Einwanderung rußlanddeutscher Mennoniten in den 20er Jahren darstellen soll. Der Film, der gemeinsam von der historischen Gesellschaft und einer Gruppe mennonitischer Filmhersteller produziert wird, soll zum Jubiläumsjahr 1974 fertig sein.

— Clyde Jerome Hiebert, das 18 Monate alte Söhnchen von Peter Hieberts, Steinbach, Man., ist am 24. Juli ertrunken. Die Begräbnisfeier fand am 27. Juli in der Kirche der EMM-Gemeinde statt.

— Harold und Marie Nußbaum, Indianermissionare in Oraibi, Arizona, haben am 1. August in der Kirche der Nutana-Park-Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., aus ihrer Arbeit berichtet.

— Prediger Henry V. Friesen, früher Lehrer an der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna, hat ab 15. Juli das Pastorat der Mount-Royel-Mennonitengemeinde in Saskatoon übernommen.

— Am 17. August wird sich das Missionsehepaar George und Martha Janzen in Waldheim, Sask., zurück nach Japan begeben. Wie schon vorher, werden sie auch jetzt mit den Studenten von zwei Mennonitengemeinden in der Stadt Miyazaki arbeiten. Janzens haben zwei Kinder.

— Am 30. Juli hat sich Eleanor Löwen von der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde, Abbotsford, B.C., auf den Weg in den Kongo begeben, um in Kinshasa Missionarskinder zu unterrichten und zu betreuen.

— Am 18. Juli haben Missionare Peter Derksens in Abbotsford in Wort und Bild aus ihrer Arbeit in Japan berichtet.

— Am 22. August erwartet die Eben-Ezer-Mennonitengemeinde, Abbotsford, B.C., den Besuch einer kongolesischen Delegation.

*

Paraguay

Friesland — Am 17. Juni starb im Alter von 72 Jahren Witwe Margarete Bergmann aus Rosenberg, Friesland.

— Der Weizen ist aller zu guter Zeit in die Erde gekommen und sieht sehr gut und vielversprechend aus. Und über Regenmangel können wir nicht klagen.

— Im Krankenhaus konnten einige moderne Bäder und ein Duschraum fertiggestellt werden. Außerdem ist man mit dem Anbau beschäftigt und einige Dächer konnten mit Dachziegeln gedeckt werden.

Menno — In Nord-Menno wurden Pfingsten an fünf Orten 48 Jugendliche getauft.

— H. W. Dörksen wurde am 4. Juni in Hohenau als Diakon gewählt. Jakob W. Hiebert soll am 8. August als Prediger ordiniert werden.

— Die 18jährigen Jünglinge der Kolonie nahmen an einem Kursus für Friedenslehre auf der Missionsstation „La Esperanza" teil. Eine Woche lang arbeiteten sie jeweils den halben Tag und den halben Tag hielten sie Unterricht.

— W. D. Peters (Altersheim-Hauseltern) kündigten ihren Posten, weil sie auswandern. Nun übernahm das Ehepaar Jakob und Barbara Funk diesen Posten.

Fernheim — Das Stadtamt in Filadelfia hat erstmalig ein eigenes Quartier bezogen, und zwar das Gebäude in der Unruhstraße neben der Uhrmacherwerkstatt „La Alemana".

— Das Kolonieamt stellte der Jugendleitung der Kolonie auf Antrag eine Fläche von 200 Hektar 13 Kilometer nördlich von Filadelfia zur Verfügung. Hier kann ein Freizeitlager und gleichzeitig ein Naturschutzgebiet eingerichtet werden.

— Zwei Familien der „New Tribes Mission", Verle Coon mit drei Kindern und Norman Fry mit zwei Kindern, haben sich in Filadelfia niedergelassen, um von hier aus die Mission unter dem Indianerstamm der Manjhui zu beginnen.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Aus Leserbriefen

An den Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau", Br. Erich L. Ratzlaff!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Erinnere mich Deiner noch recht oft, wie wir beide mal für die Kompanie Clearbrook Frozen Foods arbeiteten, Du in Deinen Sommerferien als Lehrer an dem MEJ, und ich als ein im „Ruhestand" lebender Farmer (8 Stunden den Tag).

Ja, die Reihen waren manchmal lang und das Wetter heiß. Aber auch der lange Tag und die lange Reihe kamen zu Ende. Und so ist es auch mit unserem Leben. Die biblische Grenze von 70 Jahren habe auch ich schon überschritten, und wenn einer dann so „Rückschau" hält, dann geht es Schreiber dieses so, wie es in dem Gedicht vom „Neuen" heißt. (Gedicht von Karl Gerok.)

Viel reut' mich einst an meiner Grabespforte
Im Blick auf meinen irr'gen Pilgerlauf,
In Scharen steigen Gedanken, Werke, Worte,
Als Kläger wider meine Seele auf.
Mein Flehn, wenn mich des Richters Blick durchflammt:
„Herr geh' mit deinem Knecht nicht ins Gericht" usw.

Habe es mal auswendig gekonnt, aber nun schon fast vergessen, möchte es nochmal haben. Ob Du, lieber Br. Ratzlaff, es könntest in der „M.R." veröffentlichen? Es möchte auch anderen zum Segen sein. (Wer kann uns das Gedicht zusenden? Red.)

Dann weiter: Deine Leitartikel und auch manche andere in der M.R. gefallen uns sehr! Möge der Herr Dich auch weiterhin hierin segnen und zum Segen setzen. — Es nimmt ja viel Gnade, solche „öffentliche Arbeit" zu tun. „Aber so wie der Tag, so soll auch deine Kraft sein" (5. Mose 33, 25, nach der Elberfelder Bibel).

Ja, noch ein paar Worte zu Deiner Arbeit „Der Familienregister-Forschung" von den Mennoniten in Polen. Ich habe so etwas in diese Blätter hineingeschaut und habe gestaunt über die sorgfältige und saubere Arbeit! Wieviel Arbeit und Sorgfalt liegt darin! Und da mußte ich an Daniel 12, 4 und 13 denken: Längst wirst Du, lieber Br. Ratzlaff, zu Deiner Ruhe eingegangen sein, dann mögen noch die Geschichtsforscher kommen und großen Verstand bezüglich der „Geschichtsforschung" darin finden. Auch mir wird unsere Geschichte immer wichtiger, und um sie unsern Kindern zu erhalten, brauchen wir Geschichtswerke, wenn auch sehr gekürzte, weil lange Werke nur wenige lesen. Die sind gut für ältere Leute und Schulen, aber nicht für unsere gegenwärtige „schnelle Zeit".

Und nun zum Schluß einen Gruß mit 1. Kor. 15, 58.

J. A. W.

25 Jahre Volendam

Einleitend möchte ich bemerken, daß ich mich völlig von dem offiziellen Standpunkt der niederländischen Bruderschaft in bezug auf die kommende mennonitische Weltkonferenz distanziere. Zweifelsohne hat man sich bemüht, die getroffene Entscheidung gewissenhaft vorzubereiten. Das steht für mich ebenso fest wie die Tatsache, daß der niederländische Standpunkt in Südamerika wenig Verständnis finden wird. Der historische Hintergrund beider Gruppen von Mennoniten ist eben zu verschieden, und dasselbe gilt für ihre Gedankenwelt. Ich habe denn auch von Anfang an das hoffnungslose Gefühl gehabt, daß der gemeinsame Nenner, nachdem diese Problematik in den Vordergrund geschoben wurde, unauffindbar bleiben mußte. Mir wäre es darum lieber gewesen, wenn — wie ich vor einiger Zeit im „Boten" geschrieben habe — die ganze Konferenz abgeblasen worden wäre und man die nunmehr trotzdem auszuwerfenden Beträge z. B. der Mission und dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt hätte. Aber die Würfel sind gefallen: die Konferenz wird stattfinden; die niederländische Bruderschaft wird nur zwei Vertreter entsenden: eine Zwischenlösung, die weder Verfechter noch Gegner der Konferenz befriedigen kann.

Man kann aber damit rechnen, daß mehrere Niederländer, wenn auch ohne Vertretervollmacht, die Reise nach Curitiba antreten werden. Auch meine Frau und ich haben vor, dabei zu sein. Wir möchten außerdem, wenn möglich, alle oder jedenfalls die meisten Siedlungen wieder einmal besuchen. Sonderurlaub dazu habe ich mir schon gesichert.

Ganz oben auf der Liste steht dabei Volendam; nicht nur, weil wir dort so schöne Jahre verlebten, sondern vor allem, weil die Siedlung im nächsten Jahr ihren 25. Geburtstag feiert. Da die Siedlungsleitung mich bat, aus diesem Anlaß ein historisches Bühnenstück zu verfassen, das zu der Zeit uraufgeführt werden soll, haben wir einen besonderen Grund, mal wieder dorthin zu fahren.

Nach einigem Hin und Her habe ich mich dazu entschlossen, die dramatische Berlinszene vor der Abfahrt des ersten Volendamtransportes zu bearbeiten. Ich glaube, ein besseres, ganz zu der Feier passendes Thema könnte ich gar nicht wählen. Es wird gewiß alle Beteiligten interessieren, auch die, welche schon nicht mehr in Volendam wohnen.

Natürlich sind mir die wichtigsten Tatsachen bekannt; außerdem haben wir eine bündige Zusammenfassung in Frank H. Epps „Mennonite Exodus". Trotzdem bitte ich alle, die aus eigener Erfahrung darüber berichten können, mir Mitteilungen aus strikt persönlichem Erleben zuzuschicken. Ich werde dann erwägen, was daraus zur Verarbeitung in Frage kommt. Ich denke an Erlebnisse wie die der Familie Willy und Lena Thießen, geb. Fast, früher Friesland, jetzt Leamington, Ont. (an beiden Orten war ich mehr als einmal ihr Gast!), die mir nun allerdings bekannt sind, aber die sicherlich zur Erhöhung der dramatischen Spannung beitragen sollen. Wer hilft mit? Nur mit Eurer Hilfe kann es eine wahrhaft historische Arbeit werden. Meine Anschrift findet Ihr unter diesem Brief.

Ich habe keine Ahnung, wo Peter J. Dyck und seine Gattin sich zurzeit aufhalten; hoffentlich lesen sie diese Zeilen. Niemand besser als sie könnten mir aufschlußreiche Mitteilungen machen. Wenn Ihr diesen Brief lest, so meldet Euch doch bitte. Dasselbe gilt für andere damals daran beteiligte MCC-Arbeiter.

Wozu eine solche Dramatisierung? Nun, wie jeder weiß, wird immer weniger gelesen und hat die jüngere Generation immer weniger Interesse für Dinge, die in nicht allzu weit hinter uns liegender Vergangenheit unsere Welt — und darinnen unser kleines Leben — aufs tiefste erschüttert haben. Um so mehr gilt dies, da das Fernsehen die Menschen daran gewöhnt, die Dinge zu sehen, anstatt darüber zu lesen. Die Erfahrung hat mir übrigens längst Beweise geliefert, daß dramatisierte Griffe aus der Vergangenheit sich einprägen. Ich denke an das Stück über Menno Simons, das in zwei Sprachen in sechs Ländern schon ein paar Dutzend Aufführungen erlebt hat; an Stücke wie „Hunger", die nach bald 20 Jahren immer noch verlangt werden, u.a.m. Etwas aus der Auswanderungsgeschichte sollte ebenfalls auf diese Weise festgehalten werden. Da niemand es übernimmt und es allerhöchste Zeit ist, soll nicht manches Wesentliche vergessen worden sein — das gilt ja vor allem für die persönlichen Erfahrungen —, und da ich nun die Bitte aus Volendam erhielt, hoffe ich, demnächst die Aufgabe in Angriff zu nehmen. Andere werden uns später vielleicht dankbar sein.

Na, machen wir's?

J. S. Postma
Noord 78
Warns Fr. Niederlande
(Netherlands; Paises Bajos; Paises Baixons; je nachdem!)

East Aldergrove, B.C.

Jesaja 45, 11: „. . . weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!"

Wie sind wir so dankbar, daß der liebe Gott uns wieder einen Hirten zugeführt hat, der uns das lautere Wort Gottes mitteilt und auch sonst über jung und alt wacht. Geschwister Rudie Willms sind nun bald ein Jahr in unserer Mitte. Vorige Woche kehrten sie von einer kurzen Ferienreise zurück, die sie bis nach Manitoba führte, von wo aus Br. Willms auch die Konferenz in Ontario besuchte.

Die Zeit vergeht so schnell! Am 20. Juni wurden abends die 12 Absolventen von der Hochschule und Universität geehrt. Es waren überaus wichtige Stunden. Die meisten der Studenten hatten ein schönes Zeugnis, und sie brachten als Gruppe passende Lieder. Br. H. C. Born diente mit einem wichtigen Vortrag.

Geschwister Born mit Tochter Becky sind vor kurzem von Quito, Ekuador, zurückgekehrt. Wir schätzen ihren Dienst unter uns; doch sieht es so aus, als ob sie nicht lange hier bleiben werden. Der Herr hat für sie eine Arbeit anderwärts.

Elvin und Cherill Warkentin mit ihrem kleinen Darrin haben versucht, wie sich das Leben in Australien macht, und sie sind jetzt wieder unter uns. Sie haben uns vorher mannigfach gedient, und wir freuen uns, sie wieder in unserer Mitte zu haben.

Zwei glückliche Paare haben sich fürs Leben Treue versprochen. Es betrifft Larry Klassen mit Bessie Medcalf und Dan Klassen mit Judith Toews. Beide Paare wohnen hier in der Nähe.

Art Froese, der Pilot, wurde wieder gebeten, beim Löschen von Waldbränden zu helfen. Seine Arbeit führt ihn in verschiedene Provinzen, bis ganz in den Osten Kanadas. Schwester Agathe Dueck hat entschlossen den tapferen Schritt getan und ein nettes Zimmer im Tabor-Heim bezogen. Gern hätte sie noch länger ihr eigenes Häuschen behalten und ihre vielen Blumen bemuttert. Sie konnte es aber merken, daß ihre Kräfte nicht ausreichen wollten, besonders wenn es im Winter galt, Schnee aus dem Wege zu schaffen.

Schwester Anna Kliewer, die sich längere Zeit bei ihren Kindern aufhielt, hat hier in Clearbrook eine bescheidene Wohnung gerentet und kann nun, so oft sie will, ihre Mama im Tabor-Heim besuchen.

Br. John Andres, der schon längere Zeit an allerhand Beschwerden litt, hat eine gelungene Gallenoperation gehabt und fühlt sich etwas besser als vorher.

Br. Cornie Dyck hatte eine recht kritische Erfahrung im Krankenhaus. Während er auf dem Operationstisch lag, erlitt er einen Schlaganfall. Nach einigen Tagen bedenklichen Zustandes durfte er sich wieder erholen und ist nun zu Hause.

Am 4. Juli dienten uns zwei liebe Missionarsfamilien. Die Leslie Buhlers, deren Vater unserer Gemeinde zugehört, reisten noch am selben Tage nach Indien ab zurück in ihre Arbeit, wo sie schon einige Termine gedient haben.

P. Sawatzkys, deren leibliche Geschwister bei uns zu Hause sind, wollten in der folgenden Woche zurück in ihr Arbeitsfeld nach Sao Paulo, Brasilien, abfahren. Es berührte uns angenehm, als die Mutter mit ihren „aufgeräumten" Söhnen ein paar Lieder mit Gitarrenbegleitung brachte.

Am 11. Juli abends waren Geschwister Jake Dyck aus Ontario unsere Gäste. Sie erzählten uns von ihrer Arbeit unter den Kindern, jungen Mädchen und Knaben aus verstörten Familien. Manchmal waren es auch Kinder, die sich zu Hause bloß nicht steuern lassen wollten. Doch wie oft kommt es vor, daß Kinder wegen der Sünden der Eltern leiden müssen.

Nach langanhaltendem Regenwetter und kühlen Tagen haben wir jetzt große Hitze; nun heißt es, die Gärten und Blumen naß zu halten!

B. P., Korr.

Steinbach, Manitoba

Am 10. Juli durfte die Gemeinde zehn junge Leute taufen, die am Abend vorher ihre Zeugnisse vor der Gemeind gegeben hatten. Da wir kein Taufbecken in der Kirche haben, fahren wir etwa acht Meilen in den Westen hinaus, wo auf der „Peters Honey Farm", ein wunderschöner Platz für solche Gelegenheit ist und uns jährlich zur Verfügung gestellt wird. Abseits vom Hochweg, mit genug Platz, die Autos zu parken, umgeben von Wald, ist der Platz beinahe ideal. Rechtzeitig fing man an, und um elf Uhr war die Gemeinde zur Aufnahme und zum Abendmahl in der Kirche versammelt. Leider konnten wir diesesmal nicht dabei sein, so muß ich davon abstehen, auf Weiteres einzugehen.

Am 27. Juni waren wir im Grunthal Park, um das jährliche Sonntagsschulfest abzuhalten. Als mit dem Programm begonnen werden sollte, fing es an zu regnen, doch war es möglich, in einem Gebäude unter Bäumen und den vorstehenden Dächern genug Schutz zu finden, und die gediegene Botschaft vom Leiter der Gemeinde, J.D. Reimer, ließ mir wenigstens den vollen Segen genießen.

Dann änderte sich das Wetter und jung und alt hatten nach einem Mahl, einen schönen Tag. Auch dieser Platz ist schön gelegen, weit ab vom Getöse, und wir hatten den Nachmittag den ganzen Park zur Verfügung.

Am Pfingstsonntag besuchte uns eine Gruppe des MBCI aus Winnipeg, dienten mit Gesang und Zeugnis, und Lehrer John Epp brachte eine schöne Pfingstpredigt. Die Missionare, Geschwister Wicklund, sind auf Urlaub. Die Schwester (vormals Adina Goertzen), gab ihr Zeugnis am 13. Juni und am 16. abends brachte sie einen Bilderbericht von ihrer Arbeit, Literaturverbreitung, im Kongo. Schwester Viola Reimer, die für die Wickliffe Bibelübersetzung in Mexiko arbeitet, ist auf Urlaub, erzählte in ihrer freundlichen Weise von ihrer Arbeit.

Die Geschwister Jacob Wedel verlassen Steinbach, wo sie viele Jahre gewohnte und gearbeitet haben, er als Lehrer in der hiesigen Hochschule, die Schwester jahrelang als Leiterin des Frauenvereins, und ziehen nach Winnipeg.

Wir haben recht viele Lehrer in der Gemeinde und, wie man vernimmt, kommen zum Herbst noch einige herzu. Lehrer Jake Epps sind auf einer Reise durch Europa. Sein Vater, J.P. Epp sr., ist wiederholt im Hospital gewesen, in letzter Zeit etwas besser. Br. Franz Funk fuhr im Frühling seine Geschwister in Saskatchewan besuchen, bekam dort einen Herzschlag und hat lange in Swift Current im Hospital gelegen, ehe er einen Monat später nach Steinbach übergeführt werden konnte. Wie Schwester Funk mir sagte, bessert es nur langsam, aber doch bemerkbar. Schwester W. Giesbrecht leidet schwer, und die älteste der Gemeinde Tante A. Janz, 95 Jahre alt, liegt gegenwärtig ziemlich schwerkrank im Hospital, alles versagt, aber Energie ist noch ziemlich geblieben.

Die Aussichten in Feldern und Gärten sind sehr vielversprechend. „Der Herr denkt an uns", Psalm 115, 12, auf allen Gebieten. Daß wir das Danken nicht vergessen möchten!

W. Schroeder, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

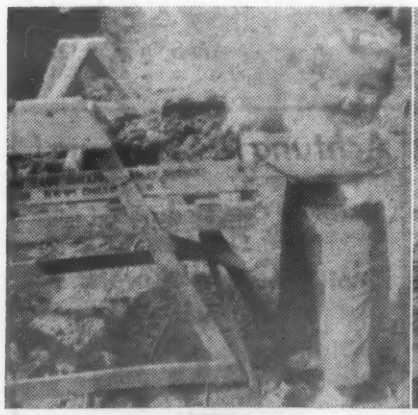
Von Prediger Martin Hamm

(41. Forsetzung)

Sehr interessant wird jetzt die Gegend an den Flüssen und Seen, mit den schönen Tälern, darin die Obstgärten prangen. Es ist spät im Herbst, doch hängen noch manche Bäume voll Äpfel oder es liegt unten ganz voll abgefallener Äpfel. Beim ersten solchen schönen Apfelbaum, den wir am Wege trafen, halt ich stille und wir bewundern die Pracht.

Hier bei Kamloops im Okanagantal sind die Berge nicht bewaldet. Es ist eine Trockengegend, aber Dank der Bewässerung eine ausgezeichnete Fruchtgegend. Doch von hier an bis ins Frasertal sind die Berge sehr hoch und unübertrefflich schön. Sie lassen sich mit den Alpen in der Schweiz vergleichen, sind zwar nicht so schön gepflegt und bewohnt, sondern wild, aber an Naturwundern reich. Da kommen wir zu Spenses Bridge, nach einem der ersten Ansiedler dieser Gegend genannt, dann nach Boston Bar und Hells Gate, die nahe beieinander sind. Hier sind die Berge sehr hoch und besonders steil. Tief unten, in enger Schlucht überstürzt sich in reißender Flut der Fraser Fluß. Wenn mir recht ist, habe ich da auf einer Tafel am Fluß gelesen, daß der Fluß da 280 Fuß tief ist. Das Wasser fällt hier so, daß die Fische fast nicht aufwärts kommen, wohin sie müssen, um zu laichen. Deshalb hat man da eine Fischleiter gemacht. Hier unten am Flusse geht die Eisenbahn. Hoch oben, auf halber Bergeshöhe, sieht es so, als wenn da Zündhölzer aufgestellt sind. Es sind weißangestrichene Zementpfosten am Wege, die vor Unfall bewahren sollen; denn dort oben geht unser Weg. Ein steiler Steg von hier führt zur Fischleiter da unten. Welch einen schauerlichen Anblick bieten die gewaltigen Felsen in diesem reißenden Strom. Ein sehenswertes Wunder. Und weiter das Wunder der Natur in der Geschichte des Lachses (Salmon). Er kommt aus dem Ozean geschwommen, wo er gelebt und groß geworden ist und strebt zu seinem Geburtsort, dem Shuswap Lake bei Kamloops. Dort legt er seine etwa 32,000 Eier und stirbt dann nach einigen Stunden. Kannst du dir dieses Wunder erklären? Ich auch nicht anders, als daß Gott es der Natur als Schöpfer beigefügt hat. Solche Wunder gibts ja viele!

Doch wir dürfen uns hier diesesmal nicht aufhalten. Wir möchten zur Nacht zum Ziele kommen. Es geht aber nur langsam. Der Weg ist so gefährlich. Wenn ein Auto entgegenkommt, so können wir nicht immer vorbeifahren. Oft muß einer oder der andere zurück, um vorbeizulassen. Dazu fängt es noch an zu regnen. Zuerst ganz leise. Wenn es doch bald vorüber wäre, so wünschen wir. Aber der Regen legt zu. Da fällt uns bei, hatte man damals im Sommer nicht gesagt, daß es im Herbst in B.C. viel regnet. Wir fahren sehr langsam, bergab und bergauf. Manche Kurven sind so scharf, daß wir sie mit dem Auto nur eben machen können. Und um die Ecken blitzen die Lichter der entgegenkommenden Autos. Jetzt sind wir froh, daß wir auf dem Rückwege durch die Staaten fahren wollen. Da sollen die Wege besser sein und wir brauchen uns da nicht zu ängsten. Glücklich kommen wir wieder bis unten zur kleinen Stadt Yale. Hier bleiben wir Nacht. Man sagt uns, von hier sei es schon nicht mehr weit bis Chilliwack, und der Weg sei fortan besser. Nun muß ich aber sehr kürzen, um mit meinem Bericht vorwärts zu kommen.



Im Himbeergarten.

Beim Kirschenpflücken.

In Chilliwack angekommen, sehen wir uns die Farmen an und hören von Bekannten und Freunden, wie man hier wirtschaftet. Landagenten zeigen uns viele Farmen. Einige der besseren sagen uns zu. Das Wetter ist uns nicht zu günstig. Es regnet viel, und manchmal kommt es, wie aus Eimern gegossen. So bleiben wir da ein Paar Tage.

Eines Morgens — wir sind gerade von Freunden, wo wir zur Nacht waren, weggefahren — da hielt ich neben dem Wege hinter Chilliwack stille. Es regnete wieder in Strömen. Da frage ich die Kinder im Auto: „Was sagt ihr nun, wollen wir umziehen?" Es herrschte eine kurze Stille. Da scheint Martin das rechte Wort gefunden zu haben und antwortet mit einer Frage: „Zurück in die Pappeln?" Ich war doch etwas überrascht. Ich rechnete mit der Mißstimmung des Wetters. Gut, daß wir gerade auch eine Schattenseite von B.C. erleben mußten. Aber die Kinder hatten offene Augen gehabt und mehr gesehen. „Denkt ihr alle so?" frage ich weiter. Jeder muß persönlich seine Eindrücke geben. Alle sind dafür, eine neue Wirtschaft zu kaufen. Nur Anna zögert etwas: „Mir ist die Bibelschule schade!" sagte sie. Sie hatte noch ein Jahr zu gehen. Sonst war sie auch dabei. Es gibt ja auch hier Bibelschulen. „Und was mit der Exkursion nach Vancouver Island?" habe ich noch eine Frage. „Das kriegen wir später mal, jetzt bloß Wirtschaft kaufen." Gesagt — getan. Wir kaufen eine Wirtschaft mit 40 Acker Land auf besserem Lande bei Chilliwack für $500 den Acker. Viehbestand der Milchwirtschaft mit allem Gerät dazu kostete noch 3 1/2 Tausend. Einen Kontrakt aber machen wir noch nicht und zahlten auch nichts an. Erst wollen wir unser Land zu Hause verkaufen. Im besten Falle wollten wir dann um einen Monat, zum 1. Dezember wieder da sein.

So wurde es dann auch. Schnell ging es durch das uns neue und schöne Staatenland nach Hause. Hielten nicht einmal an, als uns ein Hund über den Weg lief und unter unser Auto kam.Glücklich kamen wir zu Hause an, eine Woche früher, als man uns erwartete. Jemand kam gerade mit einem Brief von uns von der Post. Da kamen auch wir schon auf den Hof und brachten unsere Neuigkeit. Nun galt es, nicht zu säumen. Es ließ sich alles machen. Wir verkauften das Land für Bar, und machten einen guten Ausruf, trotz schlechtem Wetter am Tage des Ausrufs. Es hatte nachts vorher so geschneit. Nur wenige waren zur besagten Zeit da. Wir mußten den Ausruf einige Stunden hinausschieben. Aber dann kamen die Leute. Mit dem Eindruck des 23. Psalmes „Er leitet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen!" zogen wir von La Glace weg. Unsere verheirateten Kinder blieben zurück.

Zum ersten Dezember fanden wir uns bei unserem Verkäufer in B.C. ein. Er sagte nur: „Habt ihr euer Wort gehalten, so werde ich meines auch halten." Nun wurde der Kontrakt gemacht. Ein neues, „drockes" Leben begann. Wie war das jetzt alles doch so ganz anders! Was spricht bei solchem Umzug doch nicht alles mit! Es ist nicht nur das Klima und die Wirtschaft, Gemeinschaft, Schule, neue Freunde, überhaupt das soziale Leben, alles redet mit. Wir haben uns aber schnell in alles hereingefunden. Wie dankbar sind wir als Familie allezeit in den Jahren in B.C., je länger je mehr, für diesen Umzug nach dem schönen Britisch Columbien gewesen. Es war gleichsam ein neuer Lebensabschnitt. Arbeiten haben wir da wieder schwerer müssen, als in den letzten Jahren auf La Glace, aber dafür gab es auch so viel Gutes, besonders die Schule für die Kinder. Nun konnten alle zugleich nach beliebigen Schulen gehen. Morgens und abends halfen sie alle fleißig beim Besorgen in der Wirtschaft und fuhren dann zur Schule. In der Gemeinde gab es viel Betätigung für jedermann. Im Sommer gab es dann extra viel Beschäftigung in den Himbeeren und Erdbeeren mit dem lohnenden Einkommen, und das Einkannen der schönen Frucht. Aber die schönen Ausfahrten in die Berge, nach Cultus Lake, zum Fraser Canyon, auf den Mount Backer und zum Stanley Park in Vancouver und sogar übers Meer nach Vancouver Island, blieben nicht aus. Gleich nach dem ersten Winter, wohl Ende Mai war es, entschlossen wir uns, eine Bergtour zu machen.

Cheam. Vor uns auf der Farm erstrahlte manchmal in der Abendröte so schön der so nahe bei uns liegende steile Cheam, noch schneebedeckt. Den müssen wir mal besteigen. Andere sind schon vor uns darauf gewesen. Hieberts Abe kennt den ungefähren Weg. Abram Hiebert mit seinen drei Jungen und ich mit meinen vier, verabreden uns auf einen bestimmten Tag. Früh morgens, um 7 Uhr, treffen wir uns unten am Cheam mit unseren Autos. Wir lassen sie da unten am Berge stehen, nehmen unseren reichlich versehenen Lunch zu uns und fangen an zu gehen. Es führen Wege zu den Forstbeständen der reich bewaldeten Berge. Aber wir brauchen sie nur wenig, denn sie machen so viele Meilen den Berg entlang. Wir haben nicht so viel Zeil. Deshalb klettern wir manchmal über Strauch und gefallene Bäume hinüber. Der Weg kreuzt sich wieder. Wir aber müssern rechts hinauf; denn bis Mittag müssen wir droben sein, wenn wir zum Abend zurück sein wollen. Da ist ein Bergrutsch vor uns. Da hindert uns kein Strauch, das Geröll ist zwar lose, aber es geht — manchmal auf allen Vieren. Eine Ablösung schenkt uns wiederum ein Weg für eine kurze Strecke. Die Jungen sind immer weit voraus. Damit sie uns Väter nicht verlieren, warten sie dann, bis wir sie wieder erreichen. Uns aber wird das Atmen immer schwerer, je höher wir kommen. Nun aber wird es vor uns ganz steil. Wir kletter nicht nur, auf einer Stelle muß jemand emporgehoben werden. Am Strauch haltend, zieht er sich dann hinauf. Nun reicht er den andern die Hand zur Hilfe, bis jeder droben ist. Warum hatten wir bloß keinen Strick mitgenommen, wir ganz unerfahrenen Bergsteiger?

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Feurige Kohlen

Feindesliebe eines Negers

Du hast gewiß auch schon vieles gehört oder gelesen von den Negern in Afrika, wie sie in der Finsternis des Heidentums leben u. daß Krieg u. Mord bei ihnen kein Ende hat, solange sie nichts von dem Heiland wissen, der sie von der Macht der Sünde freimachen und die Stürme des Herzens stillen kann; der stumme Fetisch und alle Zaubermittel vermögen das nicht. Aber was der Herr Jesus auch in einem Negerherzen wirken kann, wenn es sich ihm ganz ergibt, das will ich dir im folgenden erzählen.

Viele Neger sind als Sklaven verhandelt und nach Westindien hinübergebracht worden, um in den großen Zucker-, Baumwollen- und Kaffeepflanzungen zu arbeiten. Das war keine feine Tat der Weißen diesen armen Schwarzen gegenüber; aber eine herrliche Gottestat war es, daß er, unser Heiland, diesen verachteten und geknechteten Menschen Boten des Friedens sandte, die ihnen das Evangelium verkündigten. Und viele von ihnen nahmen diese frohe Botschaft mit Freuden auf.

Auf den Antillen, die auch zu den westindischen Inseln gehören, lebte solch ein Neger, der durch die Gnade Gottes ein Jünger Jesu geworden war. Durch seinen wahrhaft christlichen Lebenswandel hatte er das Vertrauen seines Herrn gewonnen.

Dieser bedurfte eines Tages neuer Sklaven und nimmt unsern wackern Neger mit sich auf den Sklavenmarkt, wo er ihm den Auftrag erteilt, der Arbeit entsprechend geeignete Schwarze für ihn auszuwählen.

Der Neger hatte bereits den ihm gewordenen Auftrag erfüllt, als er unter den Feilgebotenen in einem Winkel einen abgelebten Greis erblickt.

„Massa," bittet er, „den muß man auch noch nehmen!"

„Warum?" fragt der Herr.

„O Massa," fährt der Neger fort, „den muß man nehmen!"

Der Sklavenhändler, der keine Hoffnung hatte, an dem schwachen Alten etwas zu gewinnen, ließ es sich schließlich doch gefallen, daß sie den auch noch mitnähmen.

Sie gingen heim. Bald darauf wurde der alte Sklave krank. Unser christlicher Neger pflegte ihn mit großer Sorgfalt, und mit kindlicher Liebe brachte er ihm Speise und Trank, was der Aufmerksamkeit seines Herrn nicht entging.

„Woher kommt es," fragt er den Neger, „daß du so gut bist gegen diesen Alten? Ist er etwa dein Vater?"

„Nein, Massa," antwortet der Sklave, „er ist nicht mein Vater."

„Oder ist er," forscht der Herr weiter, „sonst mit dir verwandt?"

„Nein, Massa, er ist auch nicht mit mir verwandt."

„Ist er also dein Freund?"

„Nein. Massa, er ist auch nicht mein Freund."

„Was ist er denn?"

„Massa, er ist mein Feind; dieser Mann ist es, der mich, als ich noch ein kleines Kind war, meinem Vater und meiner Mutter geraubt und mich als Sklaven verkauft hat. Ich habe aber in dem Wort Gottes gelesen: „So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn!" (Röm. 12, 20).

*

Überwinde das Böse mit Gutem!

Im vorigen Jahrhundert lebte im Emmental im Kanton Bern eine große Zahl Mennoniten; das sind Glieder einer frommen, stillen Gemeinschaft. Sie wurden um ihres Glaubens willen heftig verfolgt; man tat ihnen zuleide, was man nur konnte, so daß nicht wenige von ihnen sich gezwungen sahen, den Wanderstab zu ergreifen und anderswo ein Plätzlein zu suchen, wo sie in Ruhe und Frieden ihres Glaubens leben konnten.

Da wohnte in seinem stillen Häuschen auch ein betagter Lehrer dieser Gemeinschaft, auf den es einige junge Burschen abgesehen hatten, um an ihm ihre Bosheit auszulassen. Sie beratschlagten miteinander, diesem frommen Mann das Dach abzudecken und zu zerstören.

Zur gewohnten Stunde waren der Lehrer und seine Frau zur Ruhe gegangen, nachdem sie sich dem Schutz ihres himmlischen Vaters für diese Nacht anbefohlen hatten. Mitternacht war schon vorüber, als der alte Mann durch ein sonderbares Geräusch in seinem Schlaf gestört wurde. Er stand auf und trat hinaus vor die Tür und sieht da mit Schrecken das Zerstörungswerk an seinem Haus.

Und was tut dieser Mann Gottes?

Wohl ist sein Herz empört bei dem Anblick dieser feindseligen Tat, doch folgt er dem Beispiel seines Herrn und Meisters, der da spricht:

„Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel" (Matth. 5, 44, 45.)

Der Greis kehrt, im stillen betend, in die Schlafkammer zurück und spricht zu seiner Frau:

„Mutter, steh auf, bereite ein gutes Frühstück; wir haben Arbeitsleute bekommen!"

So wird nun ein reichliches Mahl bereitet, während die wilden Burschen weiter ihr Werk auf dem Dach treiben. Nachdem der Tisch gedeckt, die Speisen aufgetragen sind, tritt der Mennonit hinaus und ruft ihnen zu:

„Ihr habt nun lange und eifrig gearbeitet, ihr müßt hungrig sein; kommt nun auch herein zum Essen!"

Dies war nun allerdings eine unerwartete Einladung; aber es schien den Burschen gar zu lustig und ließen sich das nicht zweimal sagen, und sie kommen guten Mutes vom Dach, waschen sich die Hände und setzen sich voller Vergnügen um den Tisch.

Nun entblößt der Greis sein ehrwürdiges Haupt, faltet seine Hände, und die Burschen — taten desgleichen. Er betete aber nun mit ihnen und für sie so herzlich, so liebevoll, so kräftig, daß ihr Herz weich, ihr Gewissen wach wurde und sie anfingen, sich vor Gott u. vor dem frommen Mann ihrer Bosheit zu schämen mit heißen Tränen der Reue.

Nach dem Mahl bestiegen sie wieder das Dach aber — um es nach Kräften wieder herzustellen und die feurigen Kohlen auf ihrem Haupt wieder loszuwerden.

Ein neues Gesetz zum Schutz des Verbrauchers

Haben Sie schon einmal

— etwas auf Kredit gekauft,

— aber das Erwartete nicht geliefert bekommen

— und dennoch zahlen müssen?

Wenn Ihnen das schon passiert ist, dann wissen Sie recht gut: so eine Ungerechtigkeit kann einen rasend machen!

Sie sollten aber auch wissen, daß Sie jetzt — dank einer Gesetzesänderung — in Kanada in solchen Fällen besser geschützt sind als früher.

Einst war das so:

Früher haben Hunderte von Kanadiern Kreditkäufe abgeschlossen und dann . . .

— die Ware nie bekommen . . . und trotzdem mußten sie zahlen!

— die Ware zwar bekommen, aber sie war fehlerhaft . . . und trotzdem mußten sie zahlen!

— die Ware bekommen, aber der Lieferant entzog sich seiner vertraglichen Pflicht, Kundendienst zu leisten . . . und trotzdem mußten sie zahlen!

Da stimmte doch etwas nicht! In vielen Fällen lag es einfach an den in Kanada geltenden Bestimmungen über Schuldversprechen.

Wie stand es doch mit den Schuldversprechen?

Sagen wir, Sie hatten bei einem Reisenden, der zu Ihnen an die Tür kam, oder aber auch anderswo eine Bücherserie oder ein Haushaltsgerät oder sonst irgendetwas gekauft. Und zwar auf Kredit. Sie hatten ein Papier unterzeichnet, in dem Sie sich zu bestimmten Zahlungen verpflichteten. Ob Sie es nun wußten oder nicht: hier handelte es sich um ein Schuldversprechen, durch das Sie auch unter veränderten Umständen noch gebunden waren. Dann hatte, wie allgemein üblich, der Verkäufer, um Bargeld in die Hand zu bekommen, Ihr Schuldversprechen an ein Finanzierungsinstitut weitergegeben. Von da an schuldeten Sie das Geld nicht mehr der Person oder der Firma, mit der Sie das Geschäft abgeschlossen hatten. Sie schuldeten es jetzt dem Finanzierungsinstitut, das Ihr Schuldversprechen erworben hatte.

Wie es leider mitunter vorkommt, hatte dann der Verkäufer sein Geschäft aufgegeben, bevor er Ihnen Ihre Ware geliefert hatte. Oder aber er hatte Sie irregeführt, und was er Ihnen lieferte, entsprach nicht Ihren Erwartungen. Oder der Gegenstand funktionierte nicht, und der Verkäufer weigerte sich, ihn instand zu setzen. Oder der Verkäufer hatte Ihnen regelmäßigen Kundendienst versprochen, aber er entzog sich dieser Verpflichtung.

Rechtlich konnten Sie gegen den Zahlungsanspruch des Finanzierungsinstituts nichts einwenden, selbst wenn Sie dadurch, daß der Verkäufer seine Verpflichtungen nicht innehielt, zu Schaden gekommen waren. Das war kein Entschuldigungsgrund gegenüber dem rechtmäßigen Erwerber Ihres Schuldversprechens. Dieser konnte die Schuld von Ihnen einziehen, hatte aber Ihnen gegenüber keine Verbindlichkeiten aus dem ursprünglichen Kaufabschluß.

Aber jetzt:

Jetzt haben wir das betreffende Gesetz, „Bills of Exchange Act" genannt, in zweifacher Hinsicht geändert:

1. Sie haben jetzt erstmalig einen begründeten Einwand, wenn ein Finanzierungsinstitut Sie auf Zahlung verklagt, aber der ursprüngliche Verkäufer der Ware seine Verpflichtungen nicht innegehalten hat. Aus Käufen, die Sie gegen ein Schuldversprechen oder gegen einen mehr als 30 Tage vordatierten Scheck tätigen, erwächst Ihnen, dem Verbraucher, jetzt keine *bedingungslose* Zahlungsverpflichtung mehr, wenn das Gericht sich davon überzeugt, daß Sie bei dem ursprünglichen Geschäft getäuscht worden sind. Und das bedeutet, daß die Finanzierungsinstitut künftig den Verkäufern *viel genauer* auf die Finger sehen werden, um zweifelhafte oder gar betrügerische Elemente auszumerzen.

2. Ihr Schuldversprechen oder vordatierter Scheck muß aber auffällig und deutlisch die Aufschrift *Consumer Purchase* tragen. Das ist wichtig, denn diese Angabe allein zeigt, daß es sich hier um ein Schuldversprechen besonderer Art handelt, das nicht die gleiche bedinungslose Zahlungsverpflichtung wie gewöhnliche Schuldversprechen begründen soll.

Zum Schluß eine Warnung: Die Änderung im Gesetz bedeutet nicht etwa, daß jemand seine rechtlich begründeten Schulden loswerden kann. Und keinesfalls gestattet sie es einem, beim Abschluß eines Vertrags auf die nötige Vorsicht zu verzichten. (Lesen Sie auch das Kleingedruckte.) Verlangen Sie ein paar Tage Bedenkzeit. Lassen Sie sich nicht überreden, irgendetwas gleich auf der Stelle zu unterschreiben — dann sparen Sie sich manchen Kummer.

Department of Consumer and Corporate Affairs.

Ron Basford, Minister
Januar 1971

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

STORE
DRUG-
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Früchte der Gemeinschaft

Von D. B. Wiens

„Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns untereinander lieben sollen. Nicht wie Kain, der von dem Argen war und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Weil seine Werke böse waren, und die seines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt haßt. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit" (1. Joh. 3, 11—18).

In der vorigen Betrachtung sprachen wir auf Grund von Kapitel 3, 4—10 über das Thema: Wer Sünde tut. Wer Sünde tut, der tut auch das Unrecht — er ist ein Uebertreter des Gesetzes. Ferner, wer Sünde tut, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Sünde und Christus sind zwei extreme Pole. Wer Sünde tut, klagt Johannes weiter, der ist vom Teufel. Wer aber aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, der kann nicht sündigen, denn der Same Gottes, der Same des neuen Lebens aus Gott bleibt bei ihm. Zuletzt gibt Johannes uns dann in dem Abschnitte das Kennzeichen derer, die Gotteskinder sind, und derer, die vom Teufel sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Der ganze Inbegriff des Rechttuns kann in dem Satz zum Ausdrucke kommen: Wer den Bruder liebhat. Denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung und die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.

Mit dem letzten Satz von der Bruderliebe schlägt Johannes nun die Brücke zu dem heutigen Abschnitt von der Bruderliebe. „Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns untereinander lieben sollen." Wir überschreiben unsre heutige Betrachtung daher mit diesen einfachen Worten:

Die Botschaft von der Bruderliebe

Nehmen wir zuerst Kenntnis, daß

I. Diese Botschaft von der Bruderliebe so alt ist wie selbst das Evangelium.

1. Es ist die Botschaft, die wir von Anfang gehört haben. Jesus hat am Anfang der Gemeinde während seines Erdenwandelns verkündigt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Jesus hat das nicht nur verkündigt, sondern er ist uns mit gutem Beispiel vorangegangen. Er wusch den Jüngern die Füße. Seine Liebe trieb ihn, die allererniedrigsten Dienste zu tun.

2. Diese Botschaft haben wir gehört. Sie ist unzertrennbar mit dem Evangelium und dem Christentum verbunden. Sie gilt den ersten und allen Christen. Diese Botschaft ist durch Gottes Wort und durch Gotteskinder zu uns gekommen. Also haben auch wir keine Entschuldigung, den Bruder nicht zu lieben. Die Botschaft ist von dem Herrn Jesus verkündigt worden und wir haben sie gehört und auch hören wir sie aufs neue. 3. Es ist das auch eine ganz persönliche Botschaft. „Daß wir uns untereinander lieben sollen." Da haben wir drei persönliche Fürwörter in einer Reihe: wir, uns und untereinander. Wir müssen diese Botschaft immer auf uns persönlich, auf die gegenwärtige Zeit, in der gegebenen Lage zur Anwendung kommen lassen. Es ist so leicht zu sagen: Ja, dort und dort in der Gemeinde, da kann ich auch die Brüder lieben. Dort, als ich bei den Russen oder Indianern arbeitete, da fiel es mir nicht schwer, die Brüder zu lieben. Aber die Brüder, mit denen ich in eine Gemeinde hineingestellt worden bin, mit denen ich Schulter an Schulter in der Gemeinde arbeite, mit denen ich auch noch auf der Arbeitstelle arbeite und im Heim und sie in ihrem Alltagskleid kennenlerne, da ist es recht schwer, sich untereinander zu lieben. Die Botschaft von der Bruderliebe ist aber gerade für solche Umstände und Verhältnisse gedacht. Zu Johannes Zeit gab es bestimmt auch Brüder in der Gemeinde, die es den andern erschwerten, sie zu lieben. Denke heute an die Brüder und Schwestern, mit denen der Herr dich vor einen Wagen gespannt hat, und frage dich einmal, ob du diese lieben kannst im Herrn. Jesus offenbarte seine Liebe in seinem Jüngerkreis — ein Judas war dabei — mit allen ihren Schwachheiten.

II. Im Gegensatz zu der Bruderliebe wird uns der Bruderhaß vorgeführt

1. Der Bruderhaß wird uns an der Person des Kain vorgeführt. Er war der älteste Sohn, auf den die Mutter Eva fälschlicherweise ihre Erlöserhoffnung setzte. Ich habe einen Mann mit dem Herrn gewonnen. Er war solch ein älterer Bruder, wie der älteste Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Er war eigentlich vom Argen.

2. Kain haßte seinen leiblichen Bruder. Der Haß führte zum Mord. Und warum erwürgte er ihn, fragt Johannes.

a) Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht. Wenn Kain den Wandel seines Bruders beobachtete, wie er seinen Eltern gegenüber from war, wenn er sah, wie Abel das Beste von der Herde dem Herrn im Glauben opferte und wie der Herr sich zu dem Opfer Abels bekannte, da stieg in ihm der Neid und der Haß auf. Die guten Werke seines Bruders straften ihn in seinem Gewissen. Er erwürgte ihn nicht nur, weil seine Werke böse waren, sondern Hauptgrund war wohl, daß er die guten Werke seines Bruders nicht ertragen konnte. War das nicht auch die Ursache, warum die Schriftgelehrten und Pharisäer den Herrn Jesus töteten? Sein reines Leben strafte sie in ihrer Heuchelei.

b) Die Welt ist bis auf heute ganz dieselbe geblieben. Wenn sie ihre eignen bösen Werke ins Auge faßt und dann sieht, wie die Gotteskinder ein reines Leben führen, findet sich bei ihr der Neid, der Haß; sie finden sich in ihrem Gewissen bestraft und versuchen sich aus der Gegenwart der Gotteskinder zu entfernen. Es gibt mehr als einen Weg, seinen Bruder zu erwürgen.

c) Wie wenig gewinnt und wieviel verliert der Mensch, der den Bruder aus dem Wege zu schaffen versucht. Kain konnte das Leibesleben seines Bruders nehmen, aber er nahm sich das ewige Leben. Man wird Menschenmörder an seinem Bruder, am Leibe seines Bruders, aber man wird Selbstmörder — Selbstmörder der Seele. Indem man den Bruder um das natürliche Leben bringt, bringt man sich selbst um das geistliche, ewige Leben. „Nicht wie Kain", läßt Johannes uns sagen. Kain ist das direkte Gegenbild der brüderlichen Liebe.

III. Die Bruderliebe ist ein Beweis, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind

1. Da mag die Welt uns wohl hassen, aber wir tragen in der Brust den edlen Schatz eines seligen Wissens, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Diese Wahrheit stammt auch aus dem Munde unsers Herrn, wenn er sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Joh. 5, 24). Was kann mir all der Haß der Welt antun, wenn ich weiß, ich bin ein Bürger einer andern Welt.

2. Wir dürfen die Bruderliebe aber nicht als eine Bedingung zum ewigen Leben ansehen. Niemand wird gerettet, weil er seinen Bruder liebt, aber wer gerettet ist, der liebt seinen Bruder. Nicht wird gerecht wer recht tut, sondern wer recht tut, der ist gerecht, nicht Bedingung, sondern Beweis. Es ist sehr wichtig, daß wir das klar auseinanderhalten.

3. Wer den Bruder nicht lieb hat, der bleibt im Tode. Damit will Johannes sagen, daß der noch nie zum wahren Leben gekommen ist. Wer Leben aus Gott hat, der ist zum Licht und zur Liebe gekommen. Das ist ein genaues Zeichen. Wer sich unter den Brüdern wohlfühlt, wer gerne die Gemeinschaft der Heiligen aufsucht, der ist ein Gotteskind. Wer das aber nicht hat, der bleibt im Tode.

4. Und weil er im Tode bleibt, haßt er die, die da Leben aus Gott haben. Und wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger. Und ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Das heißt, das Leben ist noch nie in ihn hineingekommen. Johannes will hiermit nicht sagen, daß ein Mörder nicht gerettet werden kann. Die Duchoborzen, die auch stark die Wehrlosigkeit betonen, haben dieses Wort des öfteren betont: Wer einen Menschen tötet, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Man versteht es in dem Sinne, daß der Mensch einmal das Leben hatte, aber als er dann einen Menschen erschlug, hatte er das ewige Leben nicht bei ihm bleibend. Das ist aber nicht der Sinn dieses Wortes. Johannes will einfach sagen, wer seinen Bruder haßt und ihn erwürgt, der hat das Leben nicht. Und weil er es nicht hat, kann es auch nicht bei ihm bleiben.

5. Nun sollen wir uns darüber gar nicht wundern, daß die Welt uns haßt. Heute ist das nicht mehr angebracht, eine Person um ihres Glaubens willen zu verachten und zu verfolgen. Aber tief im Herzen hat die Welt heute dieselben Empfindungen, die sie immer gehabt hat. Wenn wir als Gotteskinder den Herrn Jesus in Wort und Werk und in allem Wesen treu bekennen werden, dann wird sich das früher oder später zeigen, wes Geistes Kinder wir sind und sie sind. Daher: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt haßt." Da müßten wir uns heute fragen: Verspüren wir etwas von dem Haß? Ein Ausleger vergleicht das Verhältnis der Seele zu unserm Leibe mit dem Verhältnis der Christen zu der Welt. Die Seele und der Leib stehen in einem beständigen Konflikt. Das Fleisch zieht immer nach unten, aber die Seele schwingt sich empor zu ihrem ewigen Ursprung. Die Seele kämpft gegen den Leib, weil der Leib sich den Lüsten ergibt, aber sie strebt nach der reinen, hehren Himmelsluft. Aber die Seele haßt den Leib nicht. So auch die Gotteskinder. Sie hassen nicht die Welt, aber die Welt haßt sie und sie stehen in einem beständigen Kampf. Es gibt keine Versöhnung zwischen der Welt und den Christen, es sei denn, daß der Weltmensch auf die Versöhnung durch Jesus Christus eingeht.

IV. Die Bruderliebe läßt das Leben für die Brüder

1. Diese Stellung des Gotteskindes zum Bruder steht im direkten Widerspruch der Stellung des natürlichen Menschen zu den Brüdern. Der Christ gibt sein Leben, wogegen der natürliche Mensch das Leben nimmt. Wer vom Bruderhaß erfüllt ist, ist ein Totschläger; wer aber von der Bruderliebe erfüllt ist, der läßt sein Leben für die Brüder.

2. Der Herr Jesus ist uns darin das größte und das schönste Beispiel geworden. Wir haben uns vorhin den Kain als Beispiel des natürlichen Menschen in seiner Stellung zum Bruder angesehen. Hier nun haben wir das positive Beispiel unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der sein Leben für uns gelassen hat. Merken wir, für uns!

a) Für uns, als wir noch ferne von ihm waren, als wir noch nicht da waren, als wir noch nichts von ihm wußten und wissen wollten. Dann hat er schon sein Leben für uns gelassen. Das ist eine wunderbare Liebe!

b) Als wir noch schwach waren, nach der Zeit. Wir waren wie ein kleines Kindlein, das in seinem Blute auf dem Felde lag. Hoffnungslos lagen wir da in unsrer Schwachheit und Hilflosigkeit. Es jammerte ihn unser. Er neigte sich zu uns herab.

c) Er hat sich für uns gegeben, da wir noch Feinde waren. Wir waren weder seine Freunde noch seine Brüder. Wir hören rührende Geschichten darüber, was ein Bruder alles für den andern übrig hat, wie ein Bruder für den andern das Leben läßt. Ich erzählte vor einigen Monaten, wie ein älterer Bruder im Lager sich immer wieder für andere peitschen ließ. Das ist ja etwas ganz Wunderbares! Aber siehe einmal her, hier ist einer, der sein Leben für mich gelassen, da ich noch sein Feind war. Und nun sollen auch wir für die Brüder das Leben lassen. Das geschieht manchmal im buchstäblichen Sinne des Wortes, aber wir können es auch im übertragenen Sinne verstehen.

3. Das Leben lassen für die Brüder kann etwas sehr praktisches sein. „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Frauenstunde in Nord-Kildonan

(Winnipeg, Manitoba)

Im vorhergehenden Sonntags-Nachrichtenblatt stand so: Mittwoch, den 30. Juni, 8 Uhr abends, allgemeine Frauenversammlung. Irma Epp wird zu uns sprechen. Liebesgabe für Irma und Kaffee.

Wir Schwestern versammeln uns um 8 Uhr im unteren Saal der Kirche. Schwester Hildegard Isaak heißt Irma Epp und uns alle herzlich willkommen. Vor zwei Jahren sagten wir zu Schwester Irma „Auf Wiedersehen" und heute dürfen wir wieder „Willkommen" sagen.

Einleitung von Schwester Elvira Derksen mit Lied: „Brüder, noch gilt es zu retten", Schriftwort aus Matth. 19, 21 und Dankgebet. Wir haben eine Sammlung und singen das Lied: „Mein Glaube fest sich bauen kann." Ein Gedicht von Schwester Hilda Dick: „Nur Er", vorgetragen und Lied von einer Frauengruppe: „Drunten im Tale . . ."

Nun geben wir Schwester Irma die Zeit und sie liest Psalm 89, 2: „Ich will singen von der Gnade mit meinem Munde für und für." Der Herr ist gut, und wir sind es nicht wert, wie er uns führt. Die Welt ändert so sehr und wir müssen etwas haben, das ewig bleibt, und *das ist der Herr.*

Schwester Irma unterrichtet in einer Schule, wo 500 Kinder sind, 200 davon sind Missionarskinder. Alle diese Kinder sind aus 40 Ländern, auch sogar manche aus kommunistischen Ländern. Es ging ihnen aber sehr gut, nur durften sie nicht Religion unterrichten. Jedoch nach den Klassen, wenn die Kinder Probleme und Fragen hatten, durften sie antworten. Oft legten die Missionarskinder sehr gute Zeugnisse ab. Die Missionarskinder schreiben oft Aufsätze über Einsamkeit. Weit weg von den Eltern sind sie oft sehr einsam und sehnen sich nach Hause. Sie wollen etwas für diese Kinder tun. Eine Baptistengemeinde bot ihnen ihre Kirche an. Oft kamen Missionare her und predigten für diese Kinder. Auch haben sie sehr um einen Pastor gebetet und nun haben sie einen gefunden, und er will im Oktober seine Arbeit beginnen und dann auch die Missionarskinder betreuen. Die Einheimischen wollten haben, die Sonntagsschule sollte sie betreuen, Schwester Irma und ihr Mann und auch noch die Missionare. Sie haben dort 300 Sonntagsschulkinder. Es war auch dort eine Frau Schwab aus der Schweiz, die unterrichtete Französisch; und sie unterrichteten Englisch. Es wurden die Sonntagsschulen in den Heimen oder im Freien abgehalten.

Es war dort auch ein Baumeister, der hatte 20 bis 30 Jungen zu betreuen. Einer von diesen wurde zum Herrn bekehrt und im Schwimmbad getauft. Die Einheimischen unterrichten in ihrer Sprache. Sie machen auch Hausbesuche und erleben sehr interessante Erfahrungen und genießen großen Segen.

Die Frauen haben auch nichts zu tun, so haben sie Bibelklassen eingerichtet, wo die Frauen dann unterrichtet werden, und zum Schluß haben sie dann auch immer noch eine Gebetsstunde. Der Herr hat diese Arbeit sehr gesegnet und die Arbeit ging ihnen sehr gut.

Im März bekamen sie einen Brief von der Board, sie sollten Kinshasa verlassen und nach Kikwit reisen, um dort zu arbeiten. So wollen sie nun am 25. August nach Kikwit abreisen. Es ist dieses nicht leicht für die Geschwister. Eine neue Arbeit und wieder andere Menschen — und zudem sollen die beiden Jungen in Kinshasa bleiben, aber die kleine Tochter kann noch mit ihnen gehen.

Es ist eine andere Zeit in der Mission angebrochen, mit neuen Ideen. Die einheimischen Gemeinden wollen selbst entscheiden, ihr eigenes Komitee gründen, nur sollen die Missionare helfen mit Konferenzen, Doktoren, Krankenschwestern usw. Sie brauchen viele Gebete. Im Herbst wird sich alles entscheiden. Schwester Irma kommt nun zum Schluß mit ihrem Bericht und dankt für Briefe und Gebete.

Schwester Liese Dyck hat nun die Aufgabe, Schluß zu machen. — Wir danken Schwester Irma Epp für die interessanten Mitteilungen, wie der Herr sie geführt hat. Der Herr geht mit einem jeden seinen eigenen Weg, wenn wir es nur erkennen möchten. In Psalm 4, 4 steht geschrieben: „Erkennet doch, wie der Herr seine Heiligen wunderbar führet; der Herr hört, wenn ich ihn anrufe." Diesen Vers wollen wir euch mitgeben, wenn ihr in Ferien seid und auch später in eurer Arbeit in dem Weinberge unseres großen Herrn und Meisters. Wir überreichen ihr die Sammlung, die wir zusammengetragen haben. Sie dankt herzlich und wir danken dem Herrn für alle Führungen im Leben seiner Kinder und auch für die Speise, die liebende Hände zubereitet haben.

Bei einer Tasse Kaffee und angenehmer Unterhaltung endet unser schöner und interessanter Abend.

Schwesterlich grüßend,

Frau Liese Dyck.

Goldene Hochzeit der Geschwister Cornelius und Susanne Enns

(Clearbrook, B.C.)

Am 10. Juli 1971, sammelten sich die geladenen Gäste in unserem Gotteshaus. Ein frohe Stimmung merkte man bei allen, die gekommen waren, denn es galt, an dem Dankfest der Geschwister Cornelius und Susanna Enns, welches sie zur Feier ihres 50 jährigen Ehejubiläums veranstaltet hatten, teilzunehmen.

Die Feier stand unter dem Motto: „Lobe den Herrn, meine Seel und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Cathy Enns, Enkeltochter von Geschwister Enns, begleitete als Pianistin alle Gesänge, die gebracht wurden. Es sah so schön als, als das Jubelpaar, noch beide rüstig und gesund, gefolgt von den Kindern und Enkelkindern, eintrat und den Ehrenplatz einnahm. Cornie Enns, als ältester Sohn, leitete die Feier. Er hieß alle erschienenen Gäste Willkommen, las Ps. 103, 1, 2, und betete zum Anfang. Er ließ dann die Versammlung das Lied: „Wir weilen bei dem Lebenswasser", singen. Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „O schöner Tag!" Seiner Botschaft in Deutsch, legte Br. Lenzmann Ps. 16 zugrunde. Sein Thema war: „Ich lobe den Herrn." 1. Vor dem Herrn darf man sein Herz ausschütten — Er hilft! 2. Die Ursache zum Loben und Danken ist die große Güte des Herrn: a. Sie ist immer erhältich. b. Wo Jesus in das Leben eines Menschen tritt, ist sein erster Gruss: „Friede sei mit dir." c. Hätte ein Mensch nur Sonnenschein in seinem Leben, so würde sein Leben zur Wüste. 3. Durch die 50 Jahre ihres Ehelebens haben die Geschwister in reichem Maße Gottes Güte und Hilfe erfahren. 4. Dieses gibt ihnen Trost für die Zukunft. 5. Ihr Wunsch und Gebet ist: „Herr, segne die Unsrigen alle und bringe sie auch alle ans Ziel." Das Lied: „Surely Goodness and Mercy", wurde darauf von der Familie gesungen. Aus ihrem Leben gab der Jubilar einen kurzen Bericht. — Er berichtete wie folgt: „Im Jahre 1895 am 14. Oktober wurde ich als zweiter Sohn meiner Eltern, Cornelius u. Anna (geb. Decker) Enns, in Pleschanow, Neu-Samara, geboren. Meine Frau Susanna wurde als älteste Tochter der Familie Abram und Maria (geb. Friesen) Martens, geboren. Mit ihren 4 Kindern zogen meine Eltern im Jahre 1909 nach Jugowka, wo sie eine Wirtschaft gekauft hatten. Sehr bald wurden wir mit der Jugend im Dorfe bekannt, da wir zusammen im Chor sangen und gemeinsam die Bibelstunden besuchten. Besonders befreundet wurden wir bald mit den Söhnen und Töchtern der Familie Abram Martens. In 1915 wurde ich zur Zeit des ersten Weltkrieges mit vielen anderen zum Militärdienst einberufen. Als Suschen Martens mir zum Abschied die Hand reichte, fragte ich: „Darf ich auch mal einen Brief an dich schreiben?" „Ach wozu ist das nötig?" sagte sie. Ich dachte, sie will sich nicht fest machen und habe nicht an sie geschrieben. 1918 kam ich aus dem Dienst nach Hause, war nicht bekehrt. 1920, kurz vor Weihnachten, durfte ich mich bekehren, wurde im Mai folgenden Jahres getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Den ersten Juni hatten wir Hochzeit. Als Text zur Vorrede hatte Br. W. Sawatzky den 23. Psalm. Der Trautext war 1. Kor. 16, 13. 14. Im Jahre 1921 hatten wir eine Mißernte; auch wir hatten es knapp. Nachher ging es besser. 1926 kamen wir nach Kanada. Der Herr hat sich sehr gnädig und gütig erwiesen. Es fiel uns schwer, vorzutreten und ein Dankfest zu feiern. Hier sind wir jetzt 10 Jahre aus und eingegangen. Wir haben viel Segen genossen durch die Predigt, Gemeinschaft am Wort und Lied. Gemeinschaft mit Gotteskindern, 50 Jahre Ehestand — schließt sehr viel ein. Meine liebe Frau hat den schwereren Teil getragen. Für den Rest unseres Lebens wollen wir auch weiter gemeinsam Freude und Leid tragen und uns der treuen Führung des Herrn anvertrauen.

Grüne Hochzeit 1921 in Jugowka — Goldene Hochzeit 1971 in Clearbrook. Herr deine Güte reicht so weit der Himmel ist und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Ps. 36, 6." — So weit der Bericht vom Jubilar. „Precious Memories", war das Lied, das jetzt die Enkelkinder, 10-jährig und älter, sangen.

Die Versammlung wurde nun in das untere Auditorium geladen. Ein schönes Programm von Gedichten und Liedern brachten die Kinder und Enkelkinder. Eine Anzahl von Telegrammen, welche Glückwünsche enthielten, wurde vorgelesen. Es kamen auch Segenswünsche von Freunden und Verwandten. Die frohe Unterhaltung beim Mahl zeigte, daß manche Freunde sich dort trafen. Mit Gebet brachte Br. Hugo Jantz die Feier zum Abschluß.

Geschrieben im Auftrage
von H. Janzen, Korr.

Winkler MB-Gemeinde

Gewählt wurden, nachdem die MB-Gemeinde zu Winkler seit dem Winter betend an einer Diakonenwahl gestanden hatte, am Dienstag, dem 13. Juli, vier Geschwisterpaare. Es sind Geschwister Henry J. Penner, Geschwister John M. Peters, Geschwister Neil Janzen (er ist Hochschullehrer) und unsere Kinder John A. Janzen (er ist Prinzipal der Elementarschule).

Getauft wurden am Sonntag, dem 18. Juli, am Vormittag, nachdem wir am 13. Juli ihre Zeugnisse gehört hatten, folgende Personen: Joyce Braun (Lowe Farm), Laura Hildebrandt (Winkler), Mary Ann Thießen (Tochter von Schwester K. W. Thießen) und Mildred Elias. Mildred ist die Tochter meines Bruders John J. Elias. Sie ist die Enkelin von John M. Elias, der bis zu seinem Heimgang Diakon der Winkler MB-Gemeinde war.

Aufgenommen, nachdem wir ihr Zeugnis gehört hatten, wurde Pat Klassen. Sie kommt zu uns von der EMMC-Gemeinde. Sie gedenkt im Herbst im christlichen Dienst nach Arizona zu gehen.

Geboren wurden: 1. Matthew Keith Penner am 5. Juni. Seine Eltern sind Erwin und Emma Penner. Der Vater ist Bibelschullehrer in Winkler. 2. Michael John Janzen am 26. Juni. Er ist das Söhnlein von unseren Kindern John A. und Ruth Janzen. Der kleine Enkelsohn wurde in derselben Nacht mit der Ambulanz nach Winnipeg ins St. Boniface Hospittal gebracht, wo eine Operation unternommen wurde. Viele Gebete sind auch von der Gemeinde aus für sie emporgestiegen, wofür sie ihren innigsten Dank aussprechen. Freitag, den 16. Juli, wurde er vom Hospital entlassen. Er ist ein Brüderlein für Michelle Ruth.

Grüßend,

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel.: 533-8618

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(8. Fortsetzung)

„Es wäre keine Geschichte für dich" sagte Titus, indem er mit düsterem Blick die weißen Segel auf der blauen Oberfläche des Wassers betrachtete. „Was kannst du von solchen Raufbolden erwarten? Du hörtest sie reden in der Nacht als wir fortgingen. Durch rohe Gewalt wurde ich gezwungen, Dinge zu tun, die ich dir nicht sagen will. Nein, eher möge mir die Zunge im Munde verdorren!" fügte er grimmig hinzu. „Ich sage dir, ich hasse Dumachus und seine ganze Bande. Sie sind Teufel und werden aus mir auch einen machen. Wenn du in deiner unschuldigen Weise von diesem großen Heiler redest, wie du ihn nennst, kann ich dir nicht sagen, wie ich fühle. Er heilt die Lahmen, die Kranken und Hilflosen, während wir geraubt, verstümmelt — ja, selbst gemordet haben!" — das letztere mit heiserem Flüstern und der Knabe barg sein Gesicht in seinen Händen und weinte krampfhaft.

Stephanus saß ganz still, all der Glückesglanz war aus seinem Gesicht verschwunden; doch endlich streckte er seine Hand aus und legte sie zärtlich auf Titus' gebeugtes Haupt.

„Du würdest niemals aus eigenem Antrieb solche Dinge tun, mein Titus. Du bist immer zärtlich gewesen zur Mutter und zu mir; in den dunklen Tagen vor meiner Heilung hätte ich es nie aushalten können, wärst du nicht gewesen. Du hast mich auf deinen starken Armen getragen; du hast für mich gesungen und mir Geschichten erzählt, welche mir meine Mühsal und Schmerzen erleichterten. Du bist ein guter Junge und treu, Titus," fuhr er entschlossen fort, „und du sollst nicht wieder mit diesen bösen Männern gehen. Bleibe bei der Mutter und mir und alles wird gut werden mit dir."

Titus schluchzte nicht mehr und sich aufrichtend, wandte er sein Gesicht hinweg, um seine geröteten Augen zu verbergen, und sagte gebrochen: „Ich bin nicht gut, mein Stephanus, aber du bist gut genug für uns zwei. Laß uns weiter gehen."

„Ja," sagte Stephanus und sprang munter empor. „Es mag sein, daß wir ihn treffen, von dem ich dir gesagt habe. Vor einer Woche brach er auf, um eine Rundreise um den See zu machen, denn ich fragte einen der Fischer, die immer bei ihm sind."

„Welche Fischer meinest du?" fragte Titus, der beim Nennen seiner Lieblingsbeschäftigung aufmerkssam wurde.

„Es sind Simon und sein Bruder Andreas, sowie Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi. Kennst du sie?"

„Ich weiß wer sie sind; oft traf ich sie beim Fischen auf dem See und einst redete mich einer von ihnen an der Werft freundlich an."

„Jetzt fischen sie nicht," sagte Stephanus, „sie unterließen es, damit sie den Heiler nicht mehr zu verlassen brauchen. Ich hörte die Leute davon reden. Ein Rabbiner in der Menge sagte: „Gute Freunde, dieser Mensch erwählt sonderbare Jünger, seht ihr es?" Doch kehrten sich die Leute nicht im Geringsten an ihn — sie waren zu sehr mit alle dem beschäftigt, das sie gesehen und gehört hatten.

„Dann lieben ihn die Rabbiner nicht," sagte Titus lachend. „Sie fürchten für ihre eigene Lehre — die winselnden Heuchler. Ich habe sie gehört, als sie am Markte stehend ihre langen Gebete ableierten. Sie müssen ihre Kleider an sich ziehen, damit nicht einer wie ich sie durch seine Berührung verunreinige. Doch warum laufen die Leute da drüben so zusammen? Sieh', sie kommen von allen Seiten. Laß uns eilen, es zu erkunden."

Titus fing bei diesen Worten an zu laufen und Stephanus, jetzt so flink zu Fuß als er, folgte ihm.

„Was bedeutet es alles? Ich sehe nichts," sagte Titus zu jemand der sich den Hals reckte um den Weg hinauf zu sehen.

„Weißt du nicht, daß Jesus von Nazareth vorübergeht," antwortete der Mann. „Eben kommt er. Siehst du nicht?" Und er zeigte auf eine Staubwolke im Weg, in welcher man in unbestimmten Umrissen eine wirre Menge Volks gewahrte. „Du siehst, daß viele um ihn sind", fuhr ihr Berichterstatter fort, „die Leute scharen sich um ihn aus allen Dörfern. Noch nie ist Seinesgleichen in diesen Landen gesehen worden, denn er tut Wunder des Heilens und predigt dazu, nicht wie die Rabbiner, sondern mit solcher Gewalt, daß ihm selbst die Teufel gehorchen."

„Ich bin einer, den er geheilt hat," sagte Stephanus einfach, denn er konnte es nicht lassen, seine eigene Geschichte jedem zu erzählen, der zuhören wollte.

Der Mann starrte ihn an. „Und von was hat er dich geheilt?" fragte er.

„Ich war ein Krüppel —" begann Stephanus, doch in diesem Augenblick wurden sie unterbrochen durch einen lauten, klagenden Ruf, aber zugleich mit solch auffallender Stimme, daß alle beim Hören derselben zusammenschracken.

„Unrein! Unrein!" jammerte die Stimme.

„Platz für den Aussätzigen!" schrieen ein halbes Dutzend Stimmen; und die welche in ihrer Hast zu sehen den Weg füllten, zerstreuten sich augenblicklich.

Stephanus und Titus fuhren zurück unter die anderen und sahen die hohe Gestalt des Aussätzigen, wie er schmerzstöhnend gegen die herankommende Menge hinkte und immerfort in seiner rauhen metallischen Stimme rief: „Unrein! Unrein!"

Sein Gesicht war zum Teil durch das grobe Linnen seiner Kopfbedeckung verhüllt, welche er herunter gezogen hatte, um die gräßliche Verwüstung seiner Krankheit so viel als möglich dem Auge zu entziehen. Doch war es augenscheinlich, daß er in hohem Grade an jener Krankheit litt, die schrecklichste und hoffnungsloseste, die je die Menschheit heimgesucht hat.

Jetzt hatte die wirre Schar von Männern, Weibern und Kindern, in deren Mitte Jesus ging, beinahe die Stelle erreicht wo der Aussätzige stand. Als sie sich näherten, erschallte wiederum der traurige Ruf: „Unrein, unrein!"

Die herankommende Menge wich zurück und ließ Jesus allein inmitten des Weges. Als der Aussätzige ihn sah und daß er sich nicht von ihm wandte, wie die andern, lief er vorwärts, fiel auf sein Angesicht in den Staub und rief: „Herr, so du willst, kannst du mich reinigen!"

Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: „Ich will es tun, sei gereinigt."

Sogleich erhob er sich, und alle konnten sehen, daß der Aussatz verschwunden war und daß sein Fleisch war wie das anderer Menschen.

Während der ehrfurchtsvollen Stille, die folgte, sprach Jesus mit dem, der aussätzig gewesen war, doch so leise daß es keiner der andern hören konnte. Nachher ergab des Mannes Bericht, daß Jesus ihm befohlen hatte, still hinzugehen und sich den Priestern zu zeigen, wie Moses befohlen hatte, wodurch er das Gesetz der Reinigung erfüllte, und daß er ihm auch entschieden verbot, irgend jemand das Wunderbare zu erzählen, das ihm geschehen war.

Als sich aber der Mann entfernte, erhob das ganze Volk ein großes Geschrei und umdrängte den Heiler mehr als zuvor, sodaß Stephanus und Titus, die noch immer am äußersten Ende der Menge standen, zur Seite gedrängt wurden.

„War das nicht wunderbar?" sagte Stephanus als er zu sprechen vermochte.

Doch Titus antwortete nicht und als Stephanus zu ihm aufschaute, sah er, daß seine großen, dunklen Augen von Tränen überflossen.

9. Kapitel

Höre, junger Mann, du siehst aus als ob du einen starken Rücken hättest; willst du uns nicht helfen mit unserer Last?"

Der Sprechende war einer von vier Männern, die eine augenscheinlich schwere Last miteinander trugen, und die Person, zu welcher er sprach, war Titus, der mit Stephanus von dem Fischfang auf dem See zurückkehrte.

Beide waren wohlbeladen mit der Beute ihrer Abendarbeit und den Netzen, doch blieben sie beim Schall der Stimme stehen und wandten sich dem Ort zu, wo die Männer standen. Hier sahen sie, daß die Last, welche die Männer getragen hatten, eines der leichten Betten oder Matratzen war, auf welchem die Gestalt eines augenscheinlich hilflosen Mannes lag.

„Du siehst," fuhr der erste Sprecher fort, „daß wir unternommen haben, diesen jungen Mann nach dem Hause Simons des Fischers zu tragen, denn dort hält sich Jesus von Nazareth auf, von dem wir hoffen, daß er ihn heilen kann. Der Mann auf dem Tragbett stöhnte hörbar. „Nun ist aber einer unserer Träger ein alter Mann und gebrechlich und hat nicht Kraft weiter zu gehen; wir sind deshalb schlimm dran, da wir nicht vorwärts noch rückwärts können, es sei denn, junger Mann, daß du uns hilfst."

„Gern will ich dir helfen," sagte Titus. „Hier, Stephanus, kannst du mein Netz und diese Fische tragen?"

„Ich werde sie für dich tragen," fiel mit zitternder Stimme der alte Mann ein, der sich jetzt wieder etwas erholt hatte. „Möge dich eines Vaters Segen begleiten, so du meinem armen Knaben hilfst, den Heiler zu finden."

„O Vater," stöhnte der Leidende auf dem Bett, „was nützt es alles? Hat nicht der Priester mir wiederholt gesagt, daß ich um meiner Sünden willen leide; und daß ich es tragen muß, weil es mir der Allmächtige auferlegt hat? Sicherlich ist es unrecht, dem Gericht des Allerhöchsten entrinnen zu wollen, denn du weißt, daß ich vor allen Menschen ein Sünder bin."

„Ach, die Rabbiner, die Rabbiner," brummte der Alte. „Ich weiß, daß sie dir das gesagt haben; doch weiß ich, daß du ein guter Junge bist, wie Burschen so sind. Keiner unter uns ist vollkommen und mir wills scheinen daß, gefiel es dem Allmächtigen, er uns alle aufs Krankenbett legen könnte und mit Recht: denn wir sind alle vom rechten Weg abgewichen. Da ist keiner der gerecht ist — nein, nicht einer. Ist's nicht so, Burschen?"

Die Männer murmelten ihren Beifall, während Titus die Schamröte bewußter Schuld in seinem Angesichte verspürte.

„Auf, auf, nun!" sagte einer der Träger lebhaft, „es ist Zeit, daß wir weiter kommen. Jetzt! Faßt an! Vorsichtig!" Und die Vier mit ihrer Last machten sich raschen Schrittes auf, die Straße hinunter, während der alte Mann und Stephanus mit den Netzen nachfolgten.

„Mein armer Junge, mein armer Junge!" murmelte der Alte, wie zu sich selbst, indem er traurig das Haupt schüttelte.

„Ist er schon lange so gewesen?" fragte Stephanus mitleidsvoll.

„Seit seinem achten Jahre," sagte der Vater. „Er wurde von einem römischen Wagen überfahren — armer Junge! In Tiberias, wo wir damals wohnten, wurde irgend ein heidnisches Fest gehalten, und der Knabe hatte sich in den Kopf gesetzt, es zu sehen. Seine Mutter gebot ihm, zu Hause zu bleiben, doch entging er ihrer Acht und wir wußten nichts von ihm, bis ihn die Nachbarn halbtot ins Haus brachten. Ach, es war ein Leid, es war ein Leid! Er war ein munterer Knabe, ehe er zu Schaden kam, und hatte vor jenem Tag unser Gebot nie übertreten. Seither hat er immer im Bett gelegen; denn irgendwie nahm die Verletzung alles Leben u. Gefühl aus seinen Gliedern, so daß er sie nicht bewegen kann. Nach einiger Zeit kamen wir nach Kapernaum und seine Mutter hat nie aufgehört, für seine Wiederherstellung zu beten. Möge der Allmächtige es gewähren, wie er das Gebet Hannahs gewährte! Die Rabbiner jedoch wollen es nicht anders, als daß er für seine Sünden leide; und in gewisser Hinsicht leidet er auch dafür, amer Burcshe, denn es ist wahr, daß er ungehorsam war. Aber wir alle sind irre gegangen — alle irre gegangen. Und er ist so geduldig gewesen. Du weißt, Knabe, daß David in einem seiner Psalmen sagt: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten." Und ich weiß, daß er sich über meinen armen, geduldigen Jungen erbarmt."

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Helena Warkentin †

(Winkler, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für Schwester Witwe Helena Warkentin war am Montag, dem 5. Juli, 2.30 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Winkler.

Br. J. M. Schmidt, unser Leiter, war zur Zeit auf der Konferenz in Ontario. Prediger G. D. Pries leitete die Feier. Juli und August sehen wir oft als Ferienmonate an. Viele verreisen und jedermann scheint sehr beschäftigt zu sein. Mitten in all Diesem gefiel es dem Herrn, durch den Heimgang dieser Schwester zu uns zu reden.

Nach dem Eröffnungsgebet von Bruder Pries sang die ganze Versammlung das Lied: „Mein Glaube fest sich bauen kann." Eine Gruppe sang: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Br. H. S. Rempel (schon über 80), Steinbach, Freund der Familie, sprach auf Wunsch der Kinder. Nahe an 40 Jahre zurück standen die Mädchen bei Rempels im Quartier. Br. Rempel sagte, er möchte uns das himmlische Heim so schön schildern, daß wir alle ein tiefes Verlangen haben möchten, da einzugehen und selig zu vollenden. Ich glaube, er verstand es.

Die Enkelkinder Amy und ihr Ehemann Willems aus Saskatchewan, Doreen (Frau Walter Ens, Toronto, Ontario) und Dennis Penner sangen das Lied: „Am Kreuze meines Heilands."

Prediger H. R. Baerg, Prinzipal des Winkler Bibel-Instituts, brachte die englische Botschaft. Er las Jesaja 40. Dieses Kapitel fängt mit den Worten „Tröstet, tröstet mein Volk" an. Sein Thema lautete: Der Mensch im Vergleich zu Gott. Gott ist nüchtern und unvergleichbar. Er ist aber auch ein Gott der Stärke und des Trostet. Möchte dieser große Gott die Hinterbliebenen trösten, stärken und führen. Weiter sang die Gruppe: „Schlafend in Jesu."

Br. Pries las den Lebenslauf der Schwester und machte wertvolle Bemerkungen über die guten Erinnerungen, die sie zurückläßt.

Drei Enkelsöhne, die Penner-Brüder Dennis, Jack und David, dienten mit einem Trompeten-Trio: „Jesu, zieh' zum Kreuze hin." Mit dem Singen des Liedes „Meine Heimat ist dort in der Höh' " kam die Feier zum Schluß.

Die Schwester wurde auf dem Kronsgart-Friedhof begraben. Das Trauermahl war in Winkler. Der Maria-MarthaVerein bediente.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter, Witwe Helena Warkentin, geb. Winter, wurde am 8. März 1884 im Dorf Gnadenfeld, östlich von Altona, geboren. Ihre Eltern waren John und Agatha Winter. Ihre Jugendzeit verlebte sie im Dorfe mit fünf Schwestern, drei Brüdern und zwei Stiefbrüdern.

Ihre Mutter starb im Jahre 1901. Bald darauf zog der Vater mit seinen Kindern nach Hope Farm, nicht weit von St. Jean. Während dieser Zeit, im Alter von 17 Jahren, nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7) war der Vers, der ihr Anlaß zur Bekehrung gab. Sie liebte zu lesen, und da sie damals wenig Lesematerial im Heim hatten, las sie die Bibel. Sie liebte Gottes Wort und konnte Teile auswendig.

Am 3. Dezember 1907 trat sie mit Jakob Warkentin in den Ehestand. Vaters Onkel, Ältester Abram Derksen aus Sommerfeld, traute sie. Die Eltern gehörten beide zur Sommerfelder Gemeinde.

Durch die Wortverkündigung von Predigern, wie Johann Warkentin (Winkler), C. N. Hiebert (Winnipeg), David Dyck und Jakob B. Penner (Kronsgart) und durch das Zeugnis von Bruder Cornelius Winter (Vater bekehrte sich während dieser Zeit) fühlte sie das Bedürfnis der Untertauchtaufe. Im Juni 1916 wurden sie von Prediger Jakob B. Penner auf ihren Glauben getauft und wurden Glieder der MB-Gemeinde. Sie versammelten sich in den Heimen von vier Familien, meistens bei C. Winters im Heim, aber auch bei John Kehlers, John Dycks und bei unseren Eltern. Die Gruppe war klein, aber sie hatten die Freude am Herrn im Herzen. Eine Sonntagsschule wurde angefangen. Mama lehrte die Kleinen. Bei besonsonderen Gelegenheiten besuchten sie die Großweider Kirche.

Am 4. April 1919 zogen unsere Eltern von ihrer Farm in die Nähe von St. Jean (Badger Schule). Dann besuchten sie die Kirche zu Kronsgart.

Am 11. August 1927, als Vater mit einem Pferdefuhrwerk von Roland mit einer Fuhre Bauholz kam, geschah ein Unglück, bei dem er tötlich verletzt wurde. Es geschah 2 Meilen von zu Hause, bei Scotts Farm. Der Schmerz war groß, aber Mutters Glaube an Gott half die Last tragen. Kurz vor seinem Tode war sie so froh, und der Vers aus Psalm 16, 6 kam ihr in den Sinn: „Das Los ist dir gefallen aufs Liebliche."

Nach Vaters Tod nahm sie Kraft vom Herrn und setzte die Farmerei fort. Gute Nachbarn und Freunde halfen mit und sie mietete auch Hilfe. Sie liebte die Gartenarbeit besonders.

Im November 1949 zog Mutter nach Winkler. Hier wohnte sie in der Nähe des Gotteshauses. Sie fuhr ihr eigenes Auto und gewann viele Freunde. Wir, ihre Kinder und ihre Enkelkinder, hatten viele Freude in ihrem Heim auf der 10. Straße. Ihre Gebete voll Lob und Dank waren uns zum Segen.

Im Jahre 1966 hatte sie eine Augenoperation. Diese war erfolgreich, aber ihr Gesundheitszustand nahm langsam ab. Im Februar 1967 zog sie ins Salem-Heim. Hier war sie ungefähr vier Jahre und fünf Monate. Von hier nahm der Herr sie im Alter von 87 Jahren, 3 Monaten und 27 Tagen am 1. Juli 1971 ins himmlische Heim.

Das Gebet für ihre Lieben ist einem Liede entnommen: „Bring' die Meinen doch alle mit mir, in die himmlische Heimat zu dir." Das Lied heißt: „Meine Heimat ist dort in der Höh'." Andere Lieblingslieder waren: „Jesus zieht zum Kreuze hin", „Liebe, wie groß", „Sel'ge Gewißheit" und „Wenn des Lebens Stürme tosen". Psalm 103 war ihr Lieblingspsalm. Wir danken dem Herrn, der uns eine tuere, liebe Mutter gab.

Es gingen ihr im Tode voran ein Söhnlein, Jacob, geboren am 10. Mai 1919, gestorben am 17. Mai 1919, und ihr Gatte Jacob Warkentin am 11. August 1927.

Es überleben sie drei Töchter: Lena Frau Jake Penner, Kronsgart; Agatha (Pat), Frau Frank Howden, Toronto; Elsie, Frau Jake Hiebert, Winkler, ein Sohn John, Winnipeg, drei Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 12 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder, 2 Schwestern, Justina und ihr Gatte Jakob Derksen in Codette, Sask., Fräulein Anna Winter in Altona, Man., ein Bruder John Winter, Altona, und viele Freunde und Verwandte.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Schwester J. P. Klassen †

(Vineland, Ontario)

Es hat dem Herrn über Tod und Leben gefallen, meine inniggeliebte Ehegattin von meiner Seite zu nehmen. Er, der Herr, ist gerecht in allen seinen Wegen. Als wir dieses einsahen, richtete der Herr unsere Blicke auf Psalm 121 und dann auf das schöne Lied: „Ob so oder anders der Herr mich regiert, so gilt nur sein Wille, ich halte ihm stille, denn er führt zum Ziele, wo es herrlich sein wird. Herr, Dir woll'n wir vertraun, denn Du wirst's versehn, bis wir droben Dich sehn in himmlischen Höhn."

Das weitere wird von jemand anderem geschrieben werden. Für dieses Mal, „Auf Wiedersehn!",

Korrespondent J. P. Klassen.

Dein Wille geschehe

Dein Wille geschehe! So sprach auch ich gern,
als Not und Trübsal und Sorge fern.
Dann kamen Stunden so bang und so schwer,
da wollte es kaum über die Lippen mehr.
Wenn das Herz blutet, die Seele weint,
wenn der helle Tag uns wie Nacht erscheint,
dann, dann ist es so unsagbar schwer,
zu sprechen: Dein Wille geschehe, o Herr!

Dann möcht ich rufen: Herr, muß es denn sein?
Nur das nicht, nur das nicht, o Vater mein!
Und das Herz sträubt sich, den Weg zu geh'n,
es kann den Allmächtigen nicht verstehn,
und es ruft wohl in all dem Schmerz und der Pein:
Mein Gott! Mein Gott! Soll das Liebe sein?
Und wieder, und wieder: O Vater, vergib
meinen Zweifel, du hast mich doch lieb?

Verzehrt sich mein Herz auch in Weh und Pein,
muß dennoch dein Weg der rechte sein.
Dein Wille geschieht zwar, wenn ich's auch nicht will,
doch macht dieses Wissen das Herz mir nicht still.
Herr, lehr du mich rufen von Herzensgrund,
daß ich sprech mit dem Herzen, nicht nur mit dem Mund:
Dein Wille geschehe, nicht wie ich will!
Nur so wird es in mir allmählich still.
Herr, wende mein Herz ganz ab von der Welt,
und führe du mich, wie es dir gefällt!
Sind rauh auch die Wege und dornenvoll,
ich weiß, du führst mich dennoch wohl.
Dies soll meine tägliche Bitte sein:
Daß ich nicht mehr begehre, als dich, Herr, allein.

Dein Wille geschehe, wenn die Sonne lacht!
Dein Wille gescheh' in der Trübsalsnacht!
Dein Wille gescheh', jetzt und ewiglich!
So nimm Herz und Hände und führe mich!
Wenn ich auch das Ziel deiner Wege nicht seh',
du führst mich doch wohl, Herr, dein Wille gescheh'!

Gerhard Schellenberg †

(Headingly, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann und den Vater unserer Kinder, Gerhard Schellenberg, am 1. Juli 1971 ganz plötzlich heimzurufen.

Geboren wurde er am 23. Juni 1896 am Kuban in Rußland. Da er leidend war und oft damit rechnete, daß es sein Letztes sein könnte, sind wir tief bewegt, daß es nun geschehen ist und er jetzt beim Herrn sein darf. Wir, seine Frau Mariechen, geb. Berg, und unsere Kinder Garry, David und Frau Sandy, Tochter Marianne und drei Enkelkinder, gönnen ihm die Ruhe, wenn auch der Schmerz groß ist.

Gewohnt haben wir auf High Bluff und in Headingly. Unsere Hochzeit war im Jahre 1937. Auf dem Begräbnis in der Kirche der Portage-Ave.-MB-Gemeinde sprachen die Prediger Joe Wiebe und J. J. Neufeld. Prediger Wiebe sprach Trostworte nach Joh. 14, 1—6, und Prediger Neufeld nach 1. Petri 3, 11—14. Dann wurde auf Wunsch noch sein Lieblingslied „Welch ein treuer Freund ist Jesus" gesungen.

Nach der Beerdigung waren noch alle zum Gemeinschaftsmahl eingeladen.

Die trauernde Familie.
Im Auftrage, J. Klassen.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Früchte der Gemeinschaft

(Fortsetzung von Seite 8—4)

bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" Hier werden wir von Johannes vor die nackte Wirklichkeit gestellt. Der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, konnte es ruhig ansehen, wie der Arme die Brotkrümlein auffammelte und wie die Hunde seine Schwären leckten, aber es rührte ihn nicht. Wer aber sein Leben für die Brüder lassen kann, der kann doch nicht an dem darbenden Bruder vorübergehen. Der Priester und der Levit gingen beide an ihm vorüber, aber der gute Samariter blieb stehen und half dem armen Manne. Wie wolllen wir das zusammenbringen, daß unsre Speicher in Kanada voll Weizen liegen und die Welt zu zwei Dritteln hungrig zu Bett geht? Irgendwo und irgendwie haben wir da nicht unsre Schuldigkeit getan. Ein Bruder teilte mir neulich mit, daß sein Schwager oder sein Bruder sich ein Haus für $80,000.00 gekauft habe und er wußte von einem andern, der gegenwärtig ein Haus für $200,000.00 baute. Und ein dritter habe ein Boot für $9,000.00 gekauft. Wie bleibt die Liebe Gottes bei uns? Haben wir die Liebe Gottes wirklich erlebt?

a) Wir sind geneigt, mit Worten und mit der Zunge zu lieben. Ist denn dazwischen noch ein Unterschied? Kann man mit Worten lieben? Unter Umständen wohl. Man ist von einem Missionsbericht angesprochen worden und man sagt sich: Hier muß ich helfen. Man verspricht auch zu helfen. Man liebt mit Worten, aber dann vergißt man davon. Man hatte es zur Zeit wohl ernst genommen, aber es blieb dabei. Dann das Lieben mit der Zunge. Damit deutet Johannes auf ein leeres Geschwätz hin. Man verspricht wohl vor Leuten, aber im Herzen hat man fest beschlossen, nicht einen Finger zu rühren. Das ist das Lieben mit der Zunge — es ist ein lügenhaftes Lieben.

b) Diesem Lieben mit der Zunge und mit Worten stellt Johannes das Lieben mit der Tat und mit der Wahrheit gegenüber. Er möchte uns sagen: Laß es nicht bei leeren Worten bleiben, sondern laß es zur Tat kommen. Was hilft es dem Bruder in der Not, wenn du nur davon sprichst und öffnest nicht dein Herz und deine Hand. Also nicht mit Worten, sondern mit der Tat. Dann aber, nicht mit der Zunge, sondern mit der Wahrheit. Nicht ein leeres Versprechen, sondern eine aufrichtige Hilfe.

Der Südpolforscher, Sir Ernest Shackleton, wurde einmal gefragt, chelches der furchtbarste Moment sei, den er in der Arktis erlebt habe. Er sagte, das wäre eine Erfahrung in einer Hütte in einer Nacht. Es war große Not eingetreten. Sie lagen alle in der Hütte, er selbst etwas abseits von ihnen. Die letzte Ration von Biskuits war verteilt worden. Jeder hatte noch einen Biskuit in seinen Beutel bekommen. Sonst war nichts mehr zu teilen.

Jedermann dachte vom andern, daß er schliefe. Auf einmal merkte Sir Ernest Shackleton, daß ein Mann sich verstohlen erhob, um zu sehen, was die andern machten. Er beschloß bei sich, daß sie alle fest schliefen. Dann neigte er sich hinüber und nahm seines Nachbars Beutel, öffnete ihn und nahm den letzten Biskuit heraus. Sir Ernest durchlebte eine Ewigkeit der Spannung. Er würde dem Manne sein Leben anvertraut haben. Wurde er unter diesen furchtbaren Verhältnissen zu einem Dieb? Einem Kameraden den letzten Biskuit fortzustehlen? Dann merkte Shackleton eine zweite Bewegung. Er sah, wie der Mann seine eigne Dose öffnete, seinen Beutel herausnahm und aus dem Beutel seinen letzten Biskuit herausnahm und zusammen mit dem Biskuit des Kameraden legte er sie beide in seinen Beutel und legte den Beutel an die Seite seines Kameraden. Shackleton sagte: „Ich wage es nicht, den Namen dieses Mannes zu nennen. Ich fühlte so, daß der Akt ein Geheimnis sei, zwischen ihm und seinem Gott."

In den schwersten Stunden menschlicher Existenz sind manche der edelsten Taten geboren worden. Und wir, die wir in Ueberfluß leben, meine lieben Brüder und Schwestern, haben wir etwas übrig für den Bruder in Not?

Das ist die Botschaft von der Bruderliebe. Der Herr helfe dir und mir, nicht nur Hörer, sondern Täter dieser Botschaft der Bruderliebe zu sein! Amen.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Was erwarten Sie von Ihrem Urlaub?

Erwägen Sie dieses — —

- **eine bildende Erfahrung**
- **Wiedersehen mit Orten der Kindheit**
- **Erleben einer ideologisch verschiedenen Lebensweise**
- **Reise mit gleichgesinnten Leuten**
- **Besuch von Freunden und Verwandten**
- **Unterbringung in Hotels erster Klasse**
- **Sorgenfreies Reisen unter Leitung von Experten**
- **alles zu Sonderpreisen**

Dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns heute wegen Einzelheiten unserer zweiten Abfahrt zu einer Tour nach HOLLAND und der SOWJET-UNION vom 20. September bis 11. Oktober.

Beeilen Sie sich jedoch . . . . . .

MENNO TRAVEL SERVICE

851 Henderson Hwy. — Winnipeg 15 — Phone 339-5954

Wohin des Weges?

Der Geschichtler schaut zurück über die Jahre, und er sieht, wie kommende Ereignisse sehr häufig ihre Schatten vorauswerfen. Es scheint ihm dann so, daß die Leute, die zu jener Zeit lebten, die Warnungssignale hätten verstehen müssen, und hätten sie es getan, dann hätte die eine oder die andere Katastrophe entweder abgemildert oder sogar abgewendet werden können. Erstunlicherweise war die Masse aber blind oder sie hatte weder Zeit noch die Neigung, sich mit Fragen der Zukunft zu beschäftigen.

Ob es mit uns heute in manchen Stücken nicht auch so geht? In den letzten zehn oder fünfzehn Jahren ist in den Vereinigten Staaten eine große Wandlung vor sich gegangen. Die Einstellung des Bürgers dem Gesetz und dem Staate gegenüber hat sich fast radikal geändert. Es war noch nicht so lange her, als es der Masse selbstverständlich war, daß sie ihrem Lande die Treue wahren und dem Gesetze Folge leisten müsse. Ihr erster Präsident, George Washington, hatte gesagt: „Der Gedanke, daß die Nation die Macht und das Recht hat, eine Regierung einzusetzen, setzt voraus, daß es die Pflicht jedes einzelnen Bürgers ist, dieser eingesetzten Regierung zu gehorchen!" Auf dieser Voraussetzung ruhte die Ordnung im Lande.

Nun ist aber, in wenigen Jahren, etwas Neues über diese Nation gekommen. Auf einmal scheint es so, daß es gut, mutig und ehrenwert ist, sich den Gesetzen zu widersetzen. Der einzelne bestimmt, was er für recht hält, und es scheint ihm so, daß, wenn er einem gewissen Gesetz nicht zustimmen kann, dann darf er es ablehnen und braucht ihm nicht zu gehorchen.

Diesem Ungehorsam dem Gesetze gegenüber hat man einen schönen Namen beigelegt, „Civil disobedience". Und so sehen wir, daß ein Daniel Ellsberg Staatspapiere, die ihm anvertraut waren und deren Geheimhaltung er versprochen hatte, der Presse übergibt. Diese Presse veröffentlicht diese Dokumente. Wie sich das für den Staat auswirken mag, scheint nicht von Bedeutung zu sein.

Die Beamten an den Manhatten-Brücken verlangen Gehaltzulage. Um ihren Forderungen Nachdruck zu geben, schließen sie den Zugang zu den Brücken. Solche Arbeiter, wie die Postbeamten, die Polizei und andere, streiken. Junge Bürger kommen zu tausenden in die Hauptstadt des Landes, wo sie viele Gesetze verletzen und viele Güter zerstören, mit der Absicht, „die Regierung lahmzulegen".

In Zeitschriften christlicher Gemeinden wird aufgefordert, der Behörde den Teil der Steuern (Tax), der für Kriegszwecke geht, nicht zu zahlen; junge Männer sollen sich nicht bei der Militärbehörde des Landes registrieren, wie diese es verlangt. Daß die Regierung willens ist, dem Bürger, der aus Gewissensgründen das Gewehr nicht nehmen kann und will, einen anderen Dienst leisten zu lassen, genügt nicht. Man will absichtlich dem Staate ungehorsam sein.

Man rechtfertigt dies alles mit dem Krieg in Vietnam; da der letztere nicht die Unterstützung der Masse hat, so sei es recht und billig, dem Staate den Gehorsam zu verweigern.

Der Bürger, der gegen den Krieg ist, verweigert dem Staate den Gehorsam; derjenige, dem die gegenwärtige Regierung aus irgendeinem Grunde nicht zusagt, tut es auch; der Arbeiter, der höheren Lohn haben will, tut es, und der Regierungsbeamte, der mit der Politik seines Landes nicht mehr übereinstimmt, bricht sein dem Staate gegebenes Versprechen der Treue und Verschwiegenheit. Der Einzelne tut, „wie es ihm gut dünkt".

Vielfach braucht man öffentlich der Regierung gegenüber die Bezeichnung „Establishment". Das Wort hat einen negativen Klang; es liegt da so der Gedanke darin: „Jene, mit denen ich nichts zu tun haben will, die ich nicht respektiere." Die Polizisten, die berufen sind, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, bezeichnet man recht häufiig mit dem Namen „Pigs" (Schweine). Die Allgemeinheit protestiert gegen alles dieses wenig.

Es ist nicht meine Absicht, die Regierung, den Krieg oder sonst was zu verteidigen, es drängt sich mir nur immer wieder die Frage auf: „Wo wird dies hinführen?"

Ich habe darauf eine Antwort. Ich weiß auch, daß viele Leute sie nicht hören mögen, da sie ihnen nicht paßt. Die Geschichte lehrt, daß ein Nichtachten des Gesetzes und der Regierung, ein Massenungehorsam dem Gesetze gegenüber, egal mit welchem Euphemismus (Beschönigung, Hüllwort) man es belegt, früher oder später dazu führt, daß die bestehende Ordnung untergraben wird und eine Diktatur der Rechten oder der Linken ihren Platz einnimmt. Diese Diktatur lehrt die Bürger das Schweigen und das Gehorchen. Solches Schulgeld ist aber sehr teuer.

Ist das, wo wir hintreiben?

Gerhard Lohrenz

Aus aller Welt

USA — General Bruce Holloway, der Befehlshaber des Strategischen Luftwaffenkommandos der USA, bezweifelt, daß ein amerikanischer Präsident jemals die Sowjetunion mit nuklearen Interkontinental - Raketen angreifen wird, um Amerikas europäische Verbündete gegen einen sowjetischen Vormarsch nach Westen zu verteidigen. Er traf diese Feststellung im Repräsentantenhaus bei einem Hearing, dessen Inhalt erst jetzt bekannt wurde.

Die Aussage des für das strategische Arsenal der USA direkt verantwortlichen Generals steht im diametralen Gegensatz zu den Zusicherungen, die seit Gründung der NATO von fünf amerikanischen Präsidenten den europäischen Verbündeten gemacht worden waren. In einer nichtöffentlichen Sitzung des Bewilligungsausschusses, der von dem demokratischen Abgeordneten George Mahon (Texas) geleitet wird, kam es zwischen diesem und Holloway zu folgendem Dialog:

Mahon: „Nehmen wir an, in Europa sind Kämpfe ausgebrochen. Wir sind in Gefahr, aus unseren Positionen vertrieben zu werden. Wir setzen taktische Atomwaffen ein. Wie die Sowjets darauf reagieren, können wir natürlich nicht genau wissen. Gehen wir davon aus, daß es um die NATO-Streitkräfte und unsere eigenen Truppen schlecht steht. Würde irgendein Präsident der USA im Bewußtsein, daß es das Leben von 100 000 bis 150 000 Amerikanern kosten kann, in einer solchen Lage Interkontinental-Raketen gegen die Sowjets einsetzen?" Holloway: „Nein, Sir, ich glaube, das würde er nicht tun."

Offenbar war die politische Sprengkraft dieser Antwort den Beamten des Pentagon entgangen, die Aussagen von Militärs vor Ausschüssen des Kongresses auf ihre militärische Unbedenklichkeit zu überprüfen haben. Die aufschlußreiche Erklärung des Generals war in einem 2000 Seiten langen Sitzungsprotokoll verborgen, das von einem Reporter des „Copley News Service" erst verspätet aufgespürt wurde. Sie stellt eine nachträgliche Bestätigung der These General de Gaulles dar, Europa könne in einem Krieg mit der Sowjetunion nicht darauf zählen, daß die USA für die Verteidigung ihrer NATO-Partner die amerikanischen Städte und ihre Bewohner opfern. Diese Ansicht war ausschlaggebend für die Entwicklung der Force de Frappe. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen Washingtons hat sich in den vergangenen neun Jahren auch bei anderen Europäern die Auffassung durchgesetzt, daß de Gaulles Skepsis angebracht war.

— Die Volksrepublik China hat nach Ansicht des amerikanischen Verteidigungsministeriums die erste Aufstellungsphase für ein System von Mittelstreckenraketen abgeschlossen. Wie aus dem Pentagon in Washington verlautete, verfügt China zurzeit über etwa 20 Raketen mit einer Reichweite zwischen 1100 und 2700 Kilometern, die Atomsprengköpfe tragen und Ziele in der Sowjetunion, Japan, Taiwan und Indien erreichen können. Washington stützt sich bei diesen Angaben auf Erkenntnisse, die amerikanische Aufklärungssatelliten vermittelt haben.

Bis 1972 wird China außerdem vermutlich über eine kleine Zahl von Kernwaffenträgern mit doppelter Reichweite verfügen. 1975 sollen auch Interkontinental-Raketen einsaztbereit sein. Nach Ansicht amerikanischer Experten will Peking mit dem Ausbau seiner Raketenstreitmacht nicht in den Rüstungswettlauf zwischen den USA und der Sowjetunion eintreten. Vielmehr solle damit eine Abschreckungsmacht nach dem Muster der französischen Force de Frappe geschaffen werden.

* * *

Chile — Der chilenische Landwirtschaftsminister Jacques Chonchol hat seinen Austritt aus der linkskatholischen „Bewegung für einheitliche Volksaktion" (MAPU) erklärt, ohne aus der Volksfront-Regierung auszuscheiden. Mit ihm verließen zwei Senatoren die MAPU, die sich vor zwei Jahren von den Christlichen Demokraten abgespalten hatte.

In Santiago heißt es, die Dissidenten der MAPU wollten gemeinsam mit den sieben Abgeordneten und den jungen Politikern der Christlichen Demokratischen Partei, die vor wenigen Tagen aus der oppositionellen PDC austraten, eine neue Partei gründen. Sie wird das Regime Allende unterstützen. Von dem Spaltungsprozeß in Chile ist auch die Radikale Partei erfaßt worden.

* * *

England — Besorgt über die Lage in Nordirland, haben sich am 6. August die 630 Unterhausabgeordneten in die Sommerferien begeben. In einer Debatte über Ulster sagten zahlreiche Parlamentarier eine Verschärfung der Unruhen voraus.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das britische Parlament in den nächsten Wochen aus den Ferien zurückgerufen werden muß, um über die Lage in Nordirland zu debattieren.

Premierminister Edward Heath diskutierte in Downing Street mit dem nordirischen Premierminister Brian Faulkner und dem Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Ulster, Sir Harry Tuzo, sowie Verteidigungsminister Lord Carrington und Innenminister Maudling über Sicherheitsprobleme. Nach zweistündigen Geheimberatungen wurde beschlossen, unverzüglich weitere 1000 Soldaten nach Ulster zu entsenden. Damit erhöht sich die Truppenstärke in Nordirland auf 12 000 Mann.

Die zusätzlichen Soldaten sollen vor allem in der Nähe von Londonderry stationiert werden, wo anläßlich der traditionellen Umzüge der protestantischen „Apprentice Boys" mit verschärften Unruhen und Attacken der Untergrundbewegung „Irish Republican Army" (IRA) gerechnet wird.

Die britische Regierung ist in den letzten Tagen unter verstärkten Druck von Labour-Abgeordneten geraten, den Umzug der „Apprentice Boys" zu verbieten, der auf die katholische Bevölkerung von Ulster in besonderem Maße provozierend wirkt und in den letzten Jahren Anlaß zu wochenlangen blutigen Unruhen war. Die britische Regierung hat jedoch betont, daß ein derartiges Verbot allein Sache der nordirischen Regierung sei. Faulkner ist der Meinung, daß ein Verbot negativere Folgen haben würde als der Marsch selbst.

— Ein riesiger Ölfleck mit einer Ausdehnung von 60 km mal 8 km ist vor der britischen Südküste geortet worden. Die Öllache bewegt sich auf die Küste zu.

Die Herkunft der Ölpest ist noch nicht bekannt. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet, um eine Verschmutzung bedrohter Strände und Küstenstriche zu verhindern.

* * *

Belgien — Unter den Sozialdemokraten Europas macht sich zunehmend Enttäuschung über die verhärtete EWG-Gegnerschaft der britischen Labour Party breit. Durch die Entscheidung des Labour-Parteivorstandes gegen einen britischen EWG-Beitritt zu den ausgehandelten Bedingungen wurde auf eklatante Weise der Riß deutlich, der seit längerem die sozialistischen Verwandten diesseits und jenseits des Ärmelkanals in der Europafrage spaltet. Nach Meinung politischer Beobachter in Brüssel könnte die EWG-feindliche Labour-Haltung ernsthaft ein Ziel beeinträchtigen, das sich die europäischen Sozialdemokraten gemeinsam gesetzt haben: Die Veränderung der sozialen Ordnung in Europa.

— Generalleutnant David Jones ist zum neuen Befehlshaber der US-Luftwaffe in Europa mit Sitz in Wiesbaden ernannt worden. Zugleich wurde er zum Vier-Sterne-General befördert. Außerdem avancierte er zum Kommandeur der Vierten Taktischen Luftflotte der NATO, die ihr Hauptquartier in Ramstein hat.

* * *

Frankreich — Der scheidende amerikanische Chef-Unterhändler bei den Pariser Vietnamgesprächen, David Bruce, hat in der 123. und für ihn letzten Sitzung Nordvietnam und den Vietkong gedrängt, ein aus fünf Punkten bestehendes Waffenstillstandsabkommen für ganz Indochina anzunehmen.

* * *

Italien — Italien und Österreich wollen in Zukunft Südtirol-Streitigkeiten nicht mehr vor den Vereinten Nationen, dem Europarat oder anderen politischen Organen, sondern nur noch vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag ausfechten. Mit der Unterzeichnung dieses Vertrages hat der österreichische Außenminister Rudolf Kirchschläger in Rom seine zweitägigen offiziellen Gespräche mit der italienischen Regierung abgeschlossen. Kirchschläger ist der erste Wiener Minister, der seit dem Krieg Italien einen offiziellen Besuch machte.

* * *

Spanien — In politischen Kreisen der spanischen Hauptstadt verdichten sich die Gerüchte über einen beabsichtigten „ratenweisen" Rücktritt von Staatschef Franco zugunsten des von ihm zum Nachfolger berufenen Prinzen Juan Carlos. Ein genauer Termin wird zwar nicht genannt, doch behaupten gutunterrichtete Kreise, daß Franco möglicherweise einen Teil seiner umfangreichen Amtspflichten an den Thronerben delegieren werde. Der letzten Vollsitzung des Ständeparlaments waren 146 Abgeordnete ferngeblieben, um gegen die Verschärfung der Strafbestimmungen für „Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zu protestieren". Dieser Boykott ist in der Geschichte des Franco-Regimes einmalig und wird von politischen Beobachtern vielfach als Mißtrauensvotum betrachtet.

* * *

Deutschland — Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher hat die Innenminister der Länder aufgefordert, „angesichts der bedrohlichen Entwicklung der Gewaltkriminalität" zu einer Sitzung zusammenzutreten. Das Bundesinnenministerium teilte in Bonn ferner mit, auf dieser Konferenz sollten von Genscher für erforderlich gehaltene zusätzliche Schutzmaßnahmen beraten und „schnellstens" ergriffen werden, um eine Fortsetzung der Serie der Banküberfälle zu verhindern.

Der Vorsitzende der Ständigen Konferenz der Innenminister der Länder, Senator Heinz Ruhnau, sollte deshalb unverzüglich eine Sitzung einberufen, um „unter allen Verantwortlichen abgestimmte Maßnahmen zum Schutze gegen derartige Gewaltverbrechen" zu erörtern. Das Ministerium teilte zugleich mit, Genscher habe das Bundeskriminalamt beauftragt, in Zusammenarbeit mit den Landeskriminalämtern Vorschläge für eine Verbesserung des Schutzes gegen Überfälle und Erpressungen zu machen. Diese Vorschläge sollten der Innenministerkonferenz vorgelegt werden.

— Die Staatsanwaltschaft Bonn hat wegen der Veröffentlichung geheimer Telegramme des deutschen Botschafters in Washington, Rolf Pauls, über Gespräche des Staatssekretärs Bahr mit Nixons Sonderberater Professor Kissinger ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt eingeleitet.

Die Bundesregierung wird ihr, wenn

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Tortured for Christ!

Milan Haimovici

Lutheran pastor Milan Haimovici spent eight years in Romanian jails passing through indescribable tortures. The Communists placed him barefoot on burning coals. He was savagely beaten in the groin and made to empty barrels filled with the human waste of thousands of prisoners with his own hands. However, his faith withstood all these trials. Even Communist officers as they spoke later about it, were filled with such respect that they took off their hats when speaking about this living saint. Thousands of Christian prisoners died in Romanian Communist jails. A complete account of their courageous faith and stand for the Lord is contained in the book TORTURED FOR CHRIST, by Rev. Richard Wurmbrand, a bestseller in 25 languages.

Be interested in the plight of our persecuted brethren behind the Iron and Bamboo Curtains.

Mail coupon for the book, "Tortured for Christ" by Rev. Richard Wurmbrand. Translated in 27 languages.

Clip and mail to
VOICE OF THE MARTYRS
P.O. Box 11, Glendale, CA 91209 U.S.A.

"Remember them that are in bonds"

Name _____

Address _____

City _____

State _____ Zip _____

Enclose $0.75 with this coupon.
☐ Send book Thank You.

Goldene Hochzeit — Goertz

(Fortsetzung von Seite 1—2)

die auch die unseren sind. Dieses können wir besonders bei dem Psalmisten David sehen. Im 23. Psalm bringt er sein unbegrenztes Gottvertrauen zum Ausdruck. Psalm 51 enthält das Bussgebet Davids, nachdem er in schwere Sünde gefallen war, aber in Psalm 32 bringt er sein Gefühl der Seligkeit zum Ausdruck, als ihm seine Sünde vergeben wurde. In Psalm 73 schildert er seine Anfechtungen und Zweifelüber Gottes Segen für die Gläubigen, bis er in das Heiligtum ging und auf das Ende der Gottlosen sah, denen es hier auf Erden so wohl ging! In Psalm 16 bringt der Psalmist seinen Dank zum Ausdruck: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden." Das können auch Geschwister Goertz sagen, wenn sie auf ihre 50 Jahre Eheleben zurückblicken. Gott war gut zu ihnen gewesen. Vor 50 Jahren wäre bald keine Hochzeit gewesen, aber der Herr hat damals wunderbar geholfen. Es folgte in Rußland die schwere Zeit der Anarchie und der Entschluß reifte, auszuwandern. Bis heute hat der Herr alles gut gemacht. Darum haben die Geschwister das Bedürfnis, dem Herrn zu erwidern. Mit dem Psalmisten sagen sie „Ich lobe den Herrn!" Sie wandeln allezeit vor den Augen des Herrn. Sie möchten in seiner Gegenwart leben und seine Gegenwart üben. Dadurch werden sie fest bleiben im Glauben. Sie wollen nicht weggehen aus seiner Gegenwart. Gott hat in der Vergangenheit gesegnet, er wird auch weiterhin segnen.

Es folgte nun als Solo von Br. Abe Poettcker das Vaterunser in englischer Sprache.

Als zweiter Redner sprach Prediger Heinrich Poettcker, Präsident des CMBC, Winnipeg, in deutscher Sprache. Die Brüder Poettcker sind Verwandte des Jubelpaares.

Die Geschwister wollen dem Herrn ein Dankeschön sagen. Sie haben eine Ursache dazu. Ihr Leben hatte ein ihnen von Gott gestecktes Ziel. Ein zielloses Leben in der Welt stimmt den Menschen traurig. Das Leben der Geschwister Goertz hatte eine von Gott gegeben Richtung. Sie lebten im Zusammenhang der Gemeinschaft, des Christentums mennonitischen Gepräges. Ihre Wurzeln hatte die Gemeinschaft in Rußland, wurde dann aber nach Kanada verpflanzt. Ihnen erschlossen sich die Geheimnisse Gottes, manchmal schwer, manchmal kostbar, wie die größten Schätze. Gott gab die Kraft, Freude und Leid zu teilen, sich gegenseitig zu stärken und sich Mut zuzusprechen. Sie haben die Fülle der Gemeinschaft untereinander erfahren. Diese Gemeinschaft dehnte sich aber auch auf die Gemeinde aus, wo sie in Frische und im Segen wirkten. Und auch für die Segnungen dieser größeren Gemeinschaft sind die Geschwister dankbar.

Im Leben sind auch freudige Ereignisse gewesen, Reisen, Konferenzbesuche, wo man mit anderen Gedanken und Erfahrungen austauschn durfte. Die gegenseitigen Besuche im Geschwisterkreise stimmen dankbar. Aus Gottes Wort heisst es, das Leben zu deuten und es zu genießen. Dann kann man auch stark sein in der Hoffnung, wenn man an die Zukunft denkt. Paulus bringt im Römerbrief seinen Dank für Gottes Gnadengaben zum Ausdruck: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Durch seine Gnade haben die Geschwister viele Siege erfahren, denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Nichts kann uns von ihm scheiden. Dieses Bekenntnis möge der Herr auch Geschwister Goertz weiterhin erhalten.

Br. A. Poettcker sang nun ein weiteres Solo: „Ich bete an die Macht der Liebe"in englischer Sprache. Dann wurde dem Jubilar Gelegenheit geboten, seine Erfahrungen mitzuteilen. Er führte etwa folgendes aus:

Werte Freunde, Verwandten und Angehörigen!

Ein Schreiber sagt: „Es ist gut, wenn man nach einer gewissen Zeit stille steht und auf die Führungen und Leitungen zurückschaut."

Es war 1921, als wir Hochzeit machten. Die Revolution war vorüber, und rotes Militär wanderte umher; von Nachzüglern und Banden wurden wir oft belästigt. So machte es sich, daß ich ein paar Tage vor unserer Hochzeit Soldaten weiterfahren mußte. Die ließen mich nicht los, wir mußten die Nacht hindurch fahren, und erst am nächsten Morgen ließen sie mich nach vielem Bitten los und ich durfte entkommen. So kam ich dann einen Tag vor der Hochzeit hungrig und müde nach Hause.

In Psalm 36, 6 rühmt der Psalmist besonders die Güte des Herrn: Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Ja, auch uns hat seine Güte erreicht, und mit seiner Barmherzigkeit hat er uns umgeben. Darum sagt er in Psalm 107: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." und das wollen wir heute tun!

Wenn wir unsere Familiengeschichte nachsehen, so haben weder unsere Eltern, noch Großeltern, noch unsere Geschwister dieses Fest der Goldenen Hochzeit erleben dürfen. Ist es dann nicht besonders unsere Pflicht, ihm dafür zu danken, daß wir es erlebten? Denn wir sind beide aus großen Familien, meine Frau hat acht Geschwister, und ich habe sieben.

Die ersten 12 Jahre waren wohl die schwersten in unserem Eheleben, wo uns Angst, Krankheit und Tod nicht erspart blieben. Oft haben wir den Herrn um Barmherzigkeit und Güte angefleht. Wir kamen manchmal in Lagen, in denen uns der Weg dunkel werden wollte, aber nach vielem Ringen und Beten, zeigte der Herr uns den rechten Weg.

Die Aussichten in der alten Heimat wurden immer dunkler und die Verhältnisse schwerer. So wurden wir langsam von der Heimat gelöst. Wir verkauften Haus und Gut und fuhren bis Moskau. Dort wurden wir in Listen eingetragen, und wir mußten für die Ausreisepässe einzahlen. So verlebten wir etwa sieben Wochen. Dann wurde ich arretiert und kam eine Nacht in ein schweres Verhör. Wir wurden dann mit Familien in Frachtwagen verladen und zurücktransportiert. Auf wunderbarem Wege wurde uns jedoch wieder unser Paß zugestellt, und in 4 Tagen mußten wir über die Grenze sein, welches uns auch eine Stunde vor Ablauf des Passes gelang. Hier sahen wir wieder die Hand des Herrn durch Menschen. Nach sieben Monaten Aufenthalt in Deutschland kamen wir nach Kanada, wo uns unsere Verwandten aufnahmen.

Hier durchlebten wir die schwere Depressionszeit. Nach vier Jahren Arbeit für Lohn, fingen wir selbständig zu farmen an. Dann brach der Krieg aus. Nach dem Kriege durften wir unsere Geschwister herüberkommen lassen und auchVerwandte aufnehmen. Als wir nach Kanada kamen, wurden wir von Mutter und drei Geschwistern getrennt, die nach Brasilien mußten. Nach 22 Jahren durfte ich den Wunsch der Mutter erfüllen, nach Brasilien fahren und sie dort alle besuchen. Da ich oft krank wurde und sich die Anfälle häufiger und schwerer wiederholten, wurde ich gezwungen, mich 1961 einer Operation zu unterwerfen. Der Herr half und ich konnte gesund werden. Im Jahre 1964 verkauften wir die Farm, und seit der Zeit wohnen wir hier in der Stadt. Im selben Jahr hatten wir ein schweres Autounglück, aber durch Gottes Hand blieben wir beide vor einem plötzlichen Tode bewahrt, obwohl meine liebe Frau schwer verletzt wurde und sieben Wochen ganz gepflegt werden mußte. Der Herr hat alles wieder gut gemacht, wofür wir ihm dankbar sind.

Nun haben wir trotz aller Hindernisse, die uns in den Weg kamen, unser 50jähriges Ehejubiläum erreicht, und wir stehen still und rufen mit den Emausjüngern aus: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden u. der Tag hat sich geneiget!" Wir vertrauen fest, daß der Herr uns erhören und bei uns bleiben wird, bis wir das Ziel erreichen. —

Die Geschwister Goertz sprachen sich nun beide im Gebet aus. Beim Spiel des Liedes „Jesu, geh voran" auf der Orgel, traten die Geschwister ab. Dann schloß Br. W. Schmidt die Feier mit Gebet.

Im Erdgeschoß der Kirche wurde ein Programm unter der Leitung von Br. Paul Goerz gebracht, nachdem alle sich an einem Mahl erfrischt hatten. Das Programm eröffnete ein Lied, gebracht von der Familie Kramer, „Nun aufwärts froh den Blick gewandt". Enkelsohn Bernhard Goertz spielte auf der Trompete als Solo das Lied: „Sweet Hour of Prayer." Tochter Mary Wiebe sang mit ihrer Familie das Lied „He Leadeth Me". Dann folgte von der Schwiegertochter Frieda Gortz ein Gedicht zur Goldenen Hochzeit. Dann sangen vier Nichten des Jubelpaares das Lied: „Thank you . ." Eine andere Nichte, Frau Mary Goerz, brachte das Gedicht: „Goldene Hochzeit wird gefeiert".

Br. Victor Martens überreichte Br. Goertz im Namen der „Board of Trustees" ein Geschenk als Anerkennung seiner treuen Dienste als Hausvater der Elmwood Kirche. Es war eine große Familienbibel. Frau H. F. Klassen überreichte dann im Namen des Schwesternvereins der Schwester Goertz ein Geschenk.

Zum Schluß brachte Prediger P. Harder, Arnaud, Man. eine kurze Ansprache. Er brachte die Zeit der Gemeinschaft in Arnaud in Erinnerung. Br.Goertz war immer bereit zu helfen. Das Freundschaftsband aus jener Zeit ist bis heute lebendig geblieben. Seine Ansprache gründete er auf Psalm 116, 12-19, besonders Vers 18: „Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem Volk." Zum Schluß spielte Enkelin Doris Wiebe auf dem Klavier das Lied: „O Gott sei gelobt für die Liebe im Sohn!" So fand diese schöne Feier ihren würdigen Abschluß.

E. L. R.

Goldene Hochzeit der Geschwister David A. Friesen und Frau Maria geb. Epp

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte!"

Das war schon immer der Wahlspruch unsrer lieben Eltern in schweren wie auch in guten Tagen. Das war auch ihr Wahlspruch für die goldene Hochzeit am 25. August 1970. Unsere Eltern trugen schon immer den heißen Wunsch bei sich, nach 50jähriger Ehezeit dem Herrn ein Lob- und Dankfest zu feiern; das Fest der Goldenen Hochzeit. In liebevoller Weise wurde ihnen dieses Fest von den Kindern und von der MB-Gemeinde vorbereitet. Schon vor der Hochzeit war es dem Jubelpaar immer wieder anzumerken, wie hoch und freudig die Herzen schlugen. Der Herr gab auch Gnade, daß auch Mutter in diesen Tagen gesund und wohlauf sein durfte. Ihr Lebensweg war von vielen schweren Tagen gekennzeichnet. Vor sieben Jahren hatte sie einen harten Schlaganfall, wurde aber wieder ganz hergestellt.

Alle Kinder, außer Sohn Heinrich Friesen, Frau Anna und zwei Kindern, Kanada — Tochter Luise mit ihrem Manne Helmut Kienitz und drei Kindern, Brasilien — konnten daran teilnehmen. Viele Freunde waren zu dem Feste erschienen.

Als Einleitung wurde der Bibelvers aus Psalm 103, Vers 1 und 2 gelesen. Die Gemeinde sang das Lied, welches Vater oft auf der Gebetsstunde vorgesagt hat: „Von Gnade und Recht will ich singen und danken dem Herrn der so gut." Gedichte und auch Lieder wurden von den Enkelkindern und Kindern vorgetragen. Grüße aus Kanada und Brasilien wurden vorgelesen.

Bruder G. B. Giesbrecht, Leiter der Gemeinde, hielt dann die Fenstansprache. Sein Predigttext war derselbe, wie auch der Wahlspruch. Er führte aus: Was versteht der himmlische Vater — laut Bibel — darunter, wenn er Barmherzigkeit und Gnade über uns Menschen walten läßt; wenn er geduldig ist und wenn er von großer Güte ist. Diese Worte sehen in Gottes Augen ganz anders aus als in unseren Augen. Sichtbar ist diese Barmherzigkeit, diese Gnade, diese Geduld und diese Güte auch in eurem Leben gewesen. Gott gab Gnade zum Wandel in ihm, und wenn er durch Krankheit und schwere Zeiten gesprochen hat, dann habt ihr es durch Gottes Gnade und Hilfe verstanden, es aus seiner Hand zu nehmen. Gott die Ehre dafür!

Nach der Predigt gab Vater einen kurzen Bericht über ihr Leben. Besonders wurde die Flucht aus Rußland und die schwere Ansiedlungszeit im Chaco Paraguays unterstrichen. Schwer war es auch, daß alle Verwandten in Rußland bleiben mußten. Die Nachricht, daß der alte Vater auf der Flucht vom Süden Rußlands nach Kasachstan umgekommen war, sozusagen verhungert, war ein besonders

schwerer Schlag für Vater. Dankbar stimmt es uns, daß alle Geschwister in Rußland gottgläubig und bekehrt sind. Froh und im Vertrauen wollen wir die Lebensstrecke, die der himmlische Vater uns hier auf Erden noch schenkt, wandeln.

Nun möchte ich noch etwas persönliches von den Eltern sagen: Vater hat sein Leben lang der Gemeinschaft gedient. Er ist nicht Prediger, er ist aber sehr oft Gemeindekassierer und auch lange Zeit Gemeinde-Ortsleiter gewesen. Er hat sich sehr rege am Schulleben in der Kolonie Fernheim betätigt. Gewöhnlich war er Schulrat im Dorfe Kleefeld. Auch im Kolonie maßstab hat er mitgeholfen. Wenn es zu den Sitzungen ging, war er gewöhnlich Abgeordneter. Fünf Jahre hat er im Kolonierat als beratendes Mitglied gearbeitet. Auch heute, wo er schon 72 Jahre alte ist, verfolgt er noch immer mit Interesse das gemeinschaftliche Leben der Kolonie. Vor sieben Jahren zogen die Eltern nach Filadelfia, um da ihren Lebensabend zu verleben. Wir wünschen den Eltern noch recht dankbare und frohe Jahre!

Im Auftrage, Abram Friesen.

Justice-MBG, Manitoba

Unsere Versammlungen haben wir ohne Unterbrechung abhalten dürfen. Am 9. Mai feierten wir den Muttertag. Die Kinder brachten ein Programm und Br. P. Friesen die Ansprache. Am 13. Juni hatten wir Kinderfest im Freien. Es war ein schöner Tag und jeder konnte teilnehmen. Wir freuten uns, daß auch Geschwister J. J. Loewen dabei sein konnten. Br. Loewen ist noch nicht stark und sieht oft so leidend aus. Sie bedürfen beide unsere Fürbitte.

Auch den Vatertag haben wir gefeiert. Gegenwärtig ist die Arbeit im Camp bei Clear-Lake im Gange. Möge der Herr seinen Segen dazu geben und alle bewahren, daß kein Unglück geschehen brauchte! Geschwister Loewen mit ihrer Tochter Helen waren nach Hillsboro, Kansas, gefahren zur Hochzeit eines ihrer Verwandten. Dort hatten sie Gelegenheit, sich gut aufzuwärmen. Wir haben es hier regnerisch und für Juli ziemlich kühl, so daß wir gerne auch noch einmal die Heizung einschalten.

Geschwister Gerhard Rogalsky hatten die Freude, ihren Sohn Abe Driediger samt Familie zu begrüßen, der nach zweieinhalb Jahren von Moskau, Rußland, zurückgekehrt ist. Er hatte dort einen Dienst als Ansager am Radio und TV. Leider kommen Freude und Leid oft schnell nacheinander. Während noch das Wiedersehen gefeiert wurde, kam die Nachricht, daß zwei ihrer Enkelkinder bei einem Autounfall verletzt seien, Ruth und ihr Bruder Leonhard Driediger; sie waren auf dem Wege von Camp Arnes nach Hause. Leonhard mußte sofort operiert werden, weil er innerlich verletzt war und so sehr blutete. Ruth ist am Knie und am Hals verletzt. Sie hat das Bein im Gips und muß Krücken brauchen. Beide durften nach einer Woche das Hospital in Winnipeg verlassen. Das ist Gnade.

Geschwister John D. Loewen waren auch samt Familie nach Ontario gefahren, sind schon wohlbehalten zurückgekehrt. Ebenso sind Geschwister D. D. Loewen und auch Geschwister Jak. Penner nach Ontario gefahren. Auch unser Leiter Walter Loewen war samt Familie in den Süden gefahren, und auch sie sind wohlbehalten heimgekehrt. Es ist dann so, wie eine Schwester sagte, sie sei froh, wenn die Ferien über waren, dann waren doch alle wieder in der Kirche auf dem Platze. Eine freudige Überraschung hatten Geschwister Geo. Willms. Da steht ein fremder Mann vor der Tür und fragt, ob sie ihn nicht kennen? — Nein, sie schütteln den Kopf, aber nach einigen Worten erkennt Schwester Willms ihren Bruder Abe Bergmann. Da war die Freude groß. 35 Jahre hatten sie nichts von ihm gesehen noch gehört. Zwar war seine Mutter und sein einziger Bruder in dieser Zeit gestorben. Schwester Willms fuhr dann mit ihrem Bruder mit nach B.C., wo noch eine Schwester Erna (Frau P. Dyck) wohnt, und dort feierten sie das Wiedersehen zusammen. Leider kam auch hier wieder Leid nach Freude. Ihre Schwiegertochter, Frau Harry Willms, geb, Mariechen Harder, ist wieder im Hospital; sie hat einen zweiten Herzanfall gehabt. Wieder haben wir Ursache zu beten. Sie haben zwei heranwachsende Kinder. Auch Br. H. P. Penner wurde am 14. Juni krank. Abends riefen wir den Arzt, der kam und nahm ihn gleich mit ins Hospital. Dort wurde er untersucht und auch noch des Nachts am Blinddarm operiert. Die Operation ist gelungen. Es war nicht so leicht, doch durfte er am 24. schon nach Hause. Da haben wir viel Ursache zu danken. Ja, der Herr erhört Gebet. Ihm die Ehre dafür! —

Habe noch eine Bitte. Wenn doch bei Berichten von Hochzeiten, Silberhochzeiten oder Sterbefällen von der Schwester, die es betrifft, auch der Mädchenname angegeben würde! Wir waren in Winnipeg soviel Tabea-Schwestern und haben uns da bei unserem Mädchennamen kennengelernt. Nun sind wir weit zerstreut, und viele haben mit der Heirat ihren Namen geändert. Schön wäre es einmal, ein Tabea-Treffen zu haben. Unsere liebe Schwester Anna Thießen würde wohl staunen, wenn einmal alle mit Kindern und Enkelkindern zusammenkämen! Noch einen herzlichen Gruß an Dich, liebe Schwester A. T., und an alle lieben Tabea-Schwestern, auch an Onkel C. N. Hiebert in Kalifornien. Ihre Briefe in der Rundschau lesen wir immer noch gern; sie klingen noch so vertraut wie damals, tut uns nur leid um ihre angegriffene Gesundheit!

Nun muß ich wohl mit gutem Beispiel vorangehen. Mein Mädchenname war Tina Redekopp. Nebst Gruß an alle Mitarbeiter, den Editor und alle Leser,

Frau H. P. Penner, Korr.

Clearbrook-MBG, B.C.

„Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern" (Psalm 90, 16).

Heute, wo so viele ihr eigenes Ich, ihr großes Können und Wissen hochheben und mit viel Erfolg die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken, scheint es fast unmöglich zu sein, daß es noch Menschen gibt, die nach Gott fragen und seine Ehre suchen; wiewohl Gott, der Herr, sich auch heute noch durch sein Wort in seiner Gnade offenbart und durch viele Ereignisse seine Macht und Größe zeigt. Könnten doch die Menschen mehr willig sein, Gottes Werke und sein Wirken zu sehen und ihn durch Gehorsam zu ehren.

Nach langem, kühlem und nassem Wetter hat uns nun der Sommer mit einigen Wochen Hitze und Sonnenschein erfreut, was den Farmern Gelegenheit gibt, ihre Ernte einzubringen. Weil viele unserer Leute nicht mehr Farmer sind, hat sich manches geändert. Dieses merkt man auch vielfach hier in Clearbrook. Bei vielen Geschwistern, wo es durch die Zeit verhältnismäßig stille ist, kommen ihre Kinder und Enkelkinder, die jetzt ihre Ferien haben, nach Hause. In vielen Heimen ist es recht lebendig in dieser Zeit, und man freut sich, mit den Kindern zusammen sein zu können.

Das Leben in der Gemeinde geht seinen Lauf weiter, dem Herrn viel Lob und Dank dafür. Die vielen, die ihre Ferien hier verleben, und auch die, welche auf Besuch herkommen, tragen dazu bei, daß unser Gotteshaus sonntäglich gut gefüllt wird. Weil die Mehrheit unserer Jugend in der Sommerzeit arbeitet und die meisten ihre Arbeit des Nachts tun müssen, erhielt unser Chor auf zwei Monate Ferien. In dieser Zeit haben verschiedene Gruppen mit Gesang gedient, so daß es nie daran gefehlt hat. Manche Predigerbrüder von auswärts, die uns besuchten, haben uns mit Gottes Wort gedient. Ganz unerwartet war am Sonntagmorgen, dem 6. Juni, Br. Rudy Boschman in unserer Versammlung und diente uns mit einer schönen Botschaft aus Gottes Wort.

Bruder Walter Wiens, Sohn unserer Geschwister N. Wiens, der in Fresno studiert, diente uns am 13. Juni mit einer schönen Botschaft. Des Abends am 20. Juni besuchte uns der Chor der Willingdon-MB-Gemeinde und brachte ein schönes Programm. Br. Nick Rempel (Buhler, Kansas) diente uns am 4. Juli im Morgengottesdienst. Am 18. Juli diente Br. George Geddert, Lehrer am Hepburn-Bibel-Institut, uns mit dem Worte Gottes. Br. H. C. Born gab am 25. Juli einen Bericht von der Arbeit in Quito, Ekuador, wo er im Radiodienst stand, und gab auch eine Botschaft aus Gottes Wort.

Verschiedene Missionsgeschwister haben uns Berichte aus ihrer Arbeit gegeben. Schwester Mary Giesbrecht, Tochter unserer Geschwister Heinrich Giesbrecht, gab einen illustrierten Bericht aus ihrer Arbeit in Europa, wo sie unter „Wort des Lebens" dient. Missionsgeschwister George Baier, Hauseltern der Missionarskinder in Kinshasa, Kongo, gaben einen illustrierten Bericht aus ihrer Arbeit. Einen interessanten Bilderbericht aus ihrer langjährigen Arbeit in der Bibelschule in Brasilien, gaben Missionsgeschwister John Klassen am 18. Juli.

Am 6. Juni durften Geschwister Gerhard Doerksen einen Meilenstein des Dankes aufrichten zu ihrem 55. Ehejubiläum. Am 10. Juni feierten Geschwister Cornelius Enns mit dankbarem Herzen ihre Goldene Hochzeit. Silberhochzeit feierten am 30. Mai Geschwister Peter Suderman, Old Yale Rd. Am 17. Juli feierten Geschwister Abram Klassen ihre Silberhochzeit.

Dem himmlischen Vater hat es gefallen, am 23. Mai Schwester C. Pauls heimzurufen. Schwester Martin Unruh durfte am 22. Juni heimgehen. Br. Daniel Krause durfte am 19. Juli seinen Pilgerstab niederlegen und zur ewigen Ruhe eingehen. Ganz unerwartet wurde Br. Jacob Brown, Clearbrook Rd., am 19. Juli, während einer Besuchsreise in Manitoba, im General Hospital, Winnipeg, abgerufen. Die Begräbnisfeier fand in der Clearbrook-MB-Kirche am 26. Juli statt.

Wir haben eine ganze Anzahl von Geschwistern, die sich im Hospital oder zu Hause auf dem Krankenlager befinden und dringend unserer Fürbitte bedürfen. Wollen ihrer nicht vergessen, während es uns noch gut geht.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Schon längere Zeit ist in der Mennonitischen Rundschau nichts aus unserer Gemeinde berichtet worden. Ein Grund dafür: Meine liebe Frau und ich waren beinahe zwei Monate im Westen Kanadas. Im stillen hatte ich gehofft, daß vielleicht einige andere Brüder schreiben würden.

Ende Mai war Rev. Richard Wurmbrand, der 14 Jahre im kommunistischen Gefängnis zugebracht hat, hier in unserer Gegend und gab in verschiedenen Gemeinden Berichte, so auch am 29. Mai bei uns.

In den ersten Julitagen ist hier auch die Kanadische Konferenz abgehalten worden, die wohl nicht ganz ohne einen unangenehmen „Beigeschmack" verlaufen ist, was doch sehr zu bedauern ist. Ob man wohl willig sein würde, die Schmach Christi auf sich zu nehmen, wenn man sich schon schämt, den Namen „Mennonit" zu tragen?

Am 18. Juli war hier ein Tauffest, wo wieder zwei Schwestern und vier Brüder getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. An dem Tage brachte Br. Hans Legiehn aus Deutschland die deutsche Ansprache.

Sonnabend, den 31. Juli, wurde die Silberhochzeit unserer Geschwister Lydia und Henry Penner gefeiert. Br. Penner ist seit 18 Jahren Leiter dieser Gemeinde.

Am nächsten Abend hörten wir einen Bericht von der Missionsarbeit im Kongo. Drei gläubige Ärzte aus St. Catharines waren auf eigene Kosten nach Afrika geflogen, um dort einen Monat gratis zu arbeiten. Zwei von ihnen, Dr. Dobson und Dr. Heide, berichteten und zeigten „Slides" von der Arbeit.

Im letzten Gemeinde-Bulletin ist zu lesen: Auf der vorigen Gemeindestunde hat die Gemeinde beschlossen, drei Acres Land an Grantham Avenue zu kaufen (zum Bau einer weiteren Kirche). Man hat sich zum Ziel gesetzt, im Jahre 1971 zu diesem Zwecke $60,000 zusammenzubringen, $47,500 sind zusammen; am 15. dieses Monats soll wieder dazu gesammelt werden.

Am kommenden Sonnabend (7. August) soll die Hochzeit von Fräulein Anni Janzen mit Herrn Woldemar Mandau sein. Familie Janzen wanderte vor einigen Jahren aus Brasilien hier ein.

Vom 19.—26. September soll hier vom Janz-Team eine Evangelisation durchgeführt werden, welche die deutschsprechenden Gemeinden dieser Umgebung unterstützen. Man erwartet hier aus dem Team sechs Personen. Es wird hier für diese Versammlungen besonders gebetet. Möchte es dem Heiligen Geiste gelingen, eine Erwekkung und eine gründliche Neubelebung durchzuführen! J.B.H., Korr.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

im Umlaufverfahren die Zustimmung der Bundesminister eingeholt ist, die beantragte Ermächtigung zur Strafverfolgung erteilen. Staatsanwalt Irsfeld sagte dazu, die Staatsanwaltschaft habe zureichende Anhaltspunkte dafür, daß sich Unbekannte im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Telegramme strafbar gemacht hätten. In dem Ermittlungsverfahren soll geklärt werden, ob eine Preisgabe von Dienstgeheimnisse auf Grund des Strafgesetzbuches vorliegt.

— In voller Absicht ist am 6. August ein 48 Jahre alter Kaufmann aus Köln mit seinem Personenauto in eine Gruppe von drei jungen Männern gefahren, die ordnungsgemäß auf einem Bürgersteig der Kölner Innenstadt gingen. Die 17 bis 28 Jahre alten Männer wurden schwer verletzt. Einer schwebt in Lebensgefahr. Das Auto war von hinten auf die Männer losgerast, die bis zu zehn Meter weit durch die Luft geschleudert wurden und schwere Knochenbrüche erlitten. Der Fahrer des Wagens, der zunächst zu flüchten versuchte, wurde in einer Nebenstraße von ihn verfolgenden Zeugen des Unfalls gestellt und der Polizei übergeben.

— Ein einheitliches europäisches Straßenmarkierungssystem hat eine Expertengruppe der Vereinten Nationen vorgeschlagen. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) teilte in München mit, nach diesem Vorschlag sollten alle Linien zwischen entgegenkommenden Verkehrsströmen gelb, die übrigen Linien weiß sein. 90 Prozent aller Autofahrer empfänden Gelb bedeutend auffälliger als Weiß. Das neue Markierungssystem lasse sich sehr leicht und ohne hohe Kosten überall einführen.

— In einem ständigen Koordinierungsgremium für den Umweltschutz unter der Federführung des nordrhein-westfälischen Sozialministers sollen Fachleute aus den verschiedenen Ressorts der Landesregierung in Düsseldorf zusammenarbeiten.

Im Katastrophenfall soll die Verantwortung auf den Innenminister übergehen. Das wird Innenminister Willi Weyer (FDP) nach der Sommerpause dem Kabinett vorschlagen. Damit zieht die Düsseldorfer Landesregierung jetzt politische und administrative Konsequenzen aus dem „Arsenschlamm-Skandal", bei dem kürzlich etwa 3300 Tonnen aus einer Zinkhütte auf mehr als 20 Müllplätze in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gekippt wurden.

Inzwischen haben Weyer und seine Kabinettskollegen, Arbeits- und Sozialminister Werner Figgen sowie Justizminister Josef Neuberger (beide SPD), verschiedene Vorkehrungen getroffen, um den Wiedereintritt einer Lage zu verhindern, in der die Behörden über die Gefährdung der Umwelt durch Müllablagerungen allzulange im dunkeln tappten.

* * *

Griechenland — Am vierten Tag des Prozesses gegen 17 junge Griechen (unter ihnen drei Frauen) wegen regierungsfeindlicher Umtriebe nach dem Sondergesetz Nr. 509 schlossen am 6. August die Verteidiger vor einem zivilen Berufungsgericht in Athen ihre Schlußplädoyers ab. Zuvor hatte der Staatsanwalt in elf Fällen Freispruch beantragt.

Für sechs der Angeklagten (die meisten sind Studenten) forderte er einen Schuldspruch wegen der von ihm behaupteten Mitgliedschaft in der linksgerichteten Widerstandsgruppe „Rigas Ferraeos"; sie soll Beziehungen zur verbotenen Kommunistischen Partei (KKE) Griechenlands unterhalten.

* * *

UdSSR — In auffälliger Weise spielt die sowjetische Presse die jüngste Konferenz der kommunistischen Parteichefs auf der Krim hoch. Sie war ein „Ereignis von großer internationaler Bedeutung", schrieb die „Prawda". Das Organ der KPdSU betonte, daß die Konferenz ein neuer Beweis für die zwischen den sozialistischen Staaten entwickelte Tradition sei, „wichtige Fragen der Weltpolitik kollektiv zu begutachten".

Diese wichtigen Fragen waren, dies schält sich inzwischen immer mehr heraus, zwar vordergründig das „Schlüsselproblem der europäischen Sicherheit" mit seinen Einzelfragen wie Berlin und deutsch-sowjetischer Vertrag sowie die Stärkung des Zusammenschlusses der „sozialistischen Gemeinschaft" — dies aber alles nur im Hinblick auf die im Augenblick wichtigere Frage einer gemeinsamen Haltung gegenüber China angesichts der chinesisch-amerikanischen Annäherung.

Die entsprechenden Leitartikel der kommunistischen Zentralorgane in einigen Staaten des Warschauer Paktes sind auf diesen Ton abgestimmt. Einheit im weitesten Umfange, Bestätigung der Grundsätze friedlicher Koexistenz, Einheit der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung, nicht nur Einheit der sozialistischen Staatengemeinschaft. Moskau sammelt die Getreuen um sich, zu denen Rumänien offensichtlich in diesem Zusammenhange nicht gehört.

Nebenbei wurde das Krim-Treffen zu einer militärischen Demonstration mit Hilfe der sowjetischen Schwarzmeer-Flotte benutzt. Im Fernsehen wie auf den Titelseiten der Moskauer Zeitungen wurde die Fahrt der Parteisekretäre (nur der Ungar Kadar war anscheinend schon abgereist) an Bord des Kreuzers und Hubschrauberträgers „Leningrad" wiedergegeben. Vorgeführt wurden, so heißt es, moderne Waffensysteme, darunter auch der Abschuß von Raketen.

* * *

Japan — Bei den Gedenkfeiern zum 26. Jahrestag des Atombombenabwurfes über der japanischen Stadt Hiroshima haben Jugendliche am 6. August versucht, Ministerpräsident Eisaku Sato tätlich anzugreifen. Leibwächter konnten sie jedoch zurückdrängen. 66 Demonstranten wurden festgenommen.

* * *

Israel — Der Leiter der Nahost-Abteilung im amerikanischen Außenministerium, Joseph Sisco, hat am 6. August nach Abschluß seiner offenbar ergebnislosen Gespräche mit der israelischen Regierung die Rückreise nach Washington angetreten.

Bei einer Zwischenlandung in Rom lehnte der Diplomat ab, zu seiner neuntägigen Mission Stellung zu nehmen, ehe er Präsident Nixon informiert habe. Vor Journalisten hatte Sisco am Vorabend in Tel Aviv erklärt, seine Gespräche mit Ministerpräsident Frau Golda Meir und Außenminister Abba Eban seien „sachlich und konkret" gewesen. Sie hätten in einer Atmosphäre der Offenheit und Freundschaft stattgefunden. Sisco sagte weiter, er habe keinen Durchbruch zu einem Frieden im Nahen Osten erwartet und auch nicht erreicht. Die USA würden jedenfalls ihre Bemühungen um eine Lösung des Nahost-Problems fortsetzen.

Die israelische Tageszeitung „Yedioth Achsrenoth" berichtete, die USA hätten einen in zwei Stufen gegliederten Rückzug der Israelis über einen Zeitraum von 18 Monaten von einem Teil der Sinai-Halbinsel (bis zur Mitlah-Paß-Linie) vorgeschlagen. Die Gespräche seien von Frau Golda Meir „beherrscht" worden, Verteidigungsminister Moshe Dayan und Außenminister Abba Eban hätten nur „eine passive Rolle" gespielt. Frau Meir habe Siscos Vorschläge alle abgelehnt, er sei „mit leeren Händen" abgereist.

* * *

Australien — Australien wird nach den Worten von Ministerpräsident William McMahon in Kürze alle Kampftruppen aus Vietnam abziehen. McMahon begründete diese Entscheidung in Melbourne damit, daß die südvietnamesischen Truppen jetzt die Hauptlast der Kriegsführung übernommen hätten und damit der Einsatz australischer Truppen weniger Bedeutung habe. Einen genauen Zeitpunkt für den Abzug der rund 6000 australischen Soldaten nannte der Ministerpräsident nicht, McMahons Hinweis auf „Kampftruppen" wird dahingehend gedeutet, daß einige australische Ausbilder und Berater noch länger in Vietnam bleiben werden.

Die Zahl der australischen Truppen in Vietnam war Anfang 1968 mit 8000 am höchsten. Nach der Rückkehr eines Infanterie-Bataillons nach Australien ist im März der Abzug von noch rund tausend Soldaten bis zum Herbst dieses Jahres angekündigt worden. Die ersten australischen Berater kamen 1962 und die ersten Kampftruppen im Mai 1965 nach Vietnam.

* * *

Sudan — Der sudanesische Staatschef Numeiri teilte mit, daß die im Sudan befindlichen sowjetischen Fachleute in Kürze das Land verlassen werden. Die den Experten zugewiesenen Aufgaben seien nahezu erfüllt. Über die in der Sowjetunion und in anderen kommunistischen Staaten gegen den Sudan gerichtete „Propagandakampagne" sei er besorgt, erklärte der sudanesische Staatspräsident gegenüber einigen ausländischen Korrespondenten. Er besitze keine Beweise für eine sowjetische Teilnahme an dem fehlgeschlagenen Putsch gegen sein Regime und hoffe, daß sich die Beziehungen mit Moskau nicht verschlechtern.

— Im Sudan wird es nach dem Willen des Staatschefs Gaafer el Numeiri nie wieder eine kommunistische Partei geben. Auf einer Gewerkschaftsveranstaltung sagte Numeiri am 6. August: „Es besteht überhaupt keine Hoffnung auf eine kommunistische Herrschaft in diesem Lande oder auf ein Wiederaufleben einer kommunistischen Partei."

Noch einmal beschuldigte der Staatschef die Sowjetunion, den mißglückten Putsch vor zwei Wochen unterstützt zu haben. Das sudanesische Volk werde es aber nicht zulassen, daß in seinem Land „eine importierte Gruppe" dominiere.

Inzwischen wurden von diplomatischer Seite in Khartum Berichte bestätigt, nach denen sich auch das Verhältnis des Sudans zur DDR verschlechtert hat. Seit dem Gegenputsch der numeiritreuen Truppen sollen die Berater aus der DDR ebenso wie die etwa 1800 sowjetischen Experten angewiesen worden sein, ihre Quartiere in verschiedenen Teilen des Sudans nicht zu verlassen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen.